

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87686. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Polizei ausgeliefert!

Schwere Beschuldigung des Leninbundes gegen die KPD-Zentrale.

Der Fall Urbahns.

Man steht vor einem Abgrund menschlicher Gemeinheit.

Vielfach glaubt man, daß die Kommunisten nur einen Feind kennen, die Sozialdemokratie. Das ist aber nicht richtig. Es gibt für sie noch einen anderen Feind, den sie mit derselben Verbissenheit und fanatischen Eut bekämpfen, und das sind die — Kommunisten der jeweils anderen Richtung. In Rußland, wo der Kommunismus regiert, werden die Kommunisten der anderen Richtung, wie Trozki und Kadei, mit Gewalt mundtot gemacht und nach Sibirien geschickt. In Deutschland, wo man noch nicht so weit ist, hilft man sich mit kleineren Mitteln, so z. B. mit den sogenannten „faschistischen Prügelmethoden“, über deren Anwendung durch die Rechten sich die Presse der Linken täglich beklagt. Täglich wird da erzählt, wie linke Kommunisten oder, wie sie sich selber nennen,

Denunzisten von Stalinisten niedergeschlagen und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt werden.

Wag in diesen Schilderungen auch eine gewisse Übertreibung. Aber, so sind sie doch sicher nicht so ganz erfunden, wie die Schauererzählungen von „Kollkommandos des Reichsbanners“, die die „Rote Fahne“ ihren Lesern täglich aufischt. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wüste Schlägereien zwischen Kommunisten verschiedener Richtung an der Tagesordnung sind. — Weit darüber hinaus reicht jedoch eine Angelegenheit, die schon vor längerer Zeit im „Vorwärts“ berührt wurde, jetzt aber von dem offiziellen Organ der linken Kommunisten, dem in Suhl erscheinenden „Volkswillen“, wieder aufgerollt wird. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als um die Beschuldigung,

daß die kommunistische Parteileitung oppositionelle Kommunisten, um sie unschädlich zu machen, der Polizei denunziert!

Die Behauptung, daß dies in einem eklatanten Fall tatsächlich geschehen ist, wird vom „Volkswillen“ jetzt in aller Form aufgestellt. Es handelt sich dabei um den Organisator des Hamburger Oktoberaufstandes, Urbahns, der, was beachtet werden muß, zur Zeit als jener Vorgang spielte, noch nicht aus der Partei ausgeschlossen, sondern ihr vollberechtigtes Mitglied und Abgeordneter der offiziellen kommunistischen Reichstagsfraktion war. Ueber die Abenteuer dieses einst in der KPD. hoch gefeierten revolutionären Führers weiß der „Volkswille“ folgendes zu erzählen:

Genosse Urbahns erhielt im Herbst 1926 die Aufforderung, sofort zur 6. Erweiterten Exekutive zu kommen. Er bediente sich eines illegalen Passes.

Eine Viertelstunde nach Abreise aus Berlin erhielt das Berliner Polizeipräsidium von einem Angestellten des Zentralkomitees der KPD. die telephonische Mitteilung, daß Genosse Urbahns auf den Namen Joubso unterwegs nach Rostau sei.

Das Zentralkomitee hatte ein Interesse, diese Reise zu vereiteln und schreckte nicht vor der Lumperei der

Denunziation bei der Polizei

zurück. Der Erfolg blieb nicht aus. An der Grenze wurde unser Genosse verhaftet. Später wurde er zu 20 Tagen Gefängnis oder 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Zentralkomitee der KPD. weigerte sich, die 400 M. zu zahlen, obwohl die Fahrt im Auftrage der Exekutive unternommen wurde, und verhalf somit Genossen Urbahns zu seinen 6 Jahren Festung, noch zu weiteren 20 Tagen Gefängnis.

Soweit das offizielle Organ des Leninbundes. Wenn seine Angaben stimmen, dann steht man hier allerdings vor einem Abgrund menschlicher Gemeinheit, in dessen Tiefe kein Sentiment reicht. Urbahns war, wie gesagt, damals noch Mitglied der KPD. stand aber schon im Kampfe gegen die offizielle herrschende Richtung. Deshalb wurde er vor die Leitung der 3. Internationale nach Rostau berufen. Das Zentralkomitee der KPD. fürchtete jedoch den Eindruck, den Urbahns in Rostau machen würde, es fürchtete die tatsächlichen Angaben, die er der Exekutive überbringen konnte, und deshalb bereitete es — wenn man dem „Volkswillen“ glauben darf — die Absicht der Exekutive, Urbahns anzuhören, mit Hilfe der preussischen Polizei! Die Polizei mußte natürlich pflichtgemäß einschreiten, sobald ihr die (Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Der Wahlkampf in vollem Gange! — Eine Wand mit Plakaten der Parteien.

Sturm über dem Pazifik!

Japan befehlt Schantung. — Krieg ohne Kriegserklärung.

London, 9. Mai.

„Daily Telegraph“ meldet, daß eine militärische Konferenz in Tokio die vollständige Befehung der Eisenbahnzone in Schantung sowie energische Maßnahmen zur Durchführung dieser Absicht beschlossen habe. Zwei weitere japanische Divisionen sollen nach China entsandt werden. Die Lage, wie sie sich aus den erneuten Zusammenstößen zwischen Japanern und Südjapaneern ergeben hat, wird von den englischen Berichterstattern sehr ernst beurteilt. Man könne sie kaum anders auffassen — so sagt die „Times“ — als einen tatsächlichen Kriegszustand zwischen Japan und der nationalen Regierung. Es müsse aber bezweifelt werden, ob Japan tatsächlich durch einen solchen Zustand irgendwelche Vorteile haben werde, und ob es nicht richtiger wäre, sich auf die Wiedergutmachungsforderungen zu beschränken, wenn auch die Chinesen es sich selbst zuzuschreiben hätten, daß Japan gegen sie vorgehe.

Die englischen Berichte betonen das Interesse Japans, sich nicht in Gegensatz zu den anderen Mächten zu stellen. Zu diesem Zweck hat der japanische Außenminister Tanaka die Vertreter der Großmächte in Tokio über die japanischen Absichten unterrichtet.

26000 Japaner in China.

Tokio, 8. Mai.

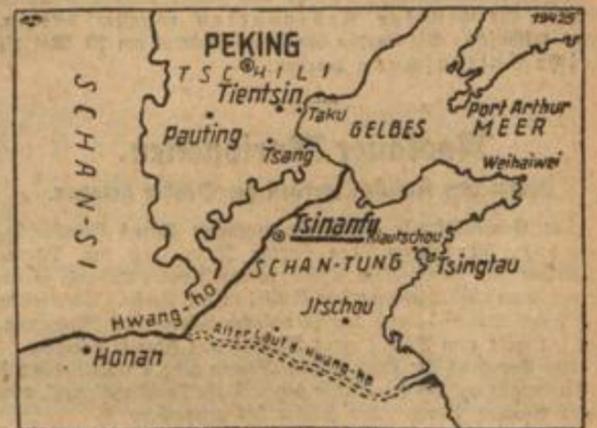
Die japanische Regierung bestätigt ihren Beschluß, ein 18 000 Mann starkes Expeditionskorps nach China zu entsenden. Dadurch wird die Zahl der japanischen Streitkräfte in Schantung auf rund 26 000 erhöht.

Nach den letzten Berichten ist es in Tsinanfu zu neuen schweren Kämpfen zwischen Japanern und Chinesen gekommen. Die Japaner haben den Bahnhof, die Kasernen und das Telegraphenamt befehlt.

Japaner in der Klemme — scharfe Forderungen.

Tsingtau, 9. Mai.

Die japanischen Forderungen, deren Zurückweisung den Anlaß zu neuen Kämpfen gegeben hat, umfassen den Rückzug der Chinesen von der Eisenbahnlinie, die Bestrafung des chinesischen



Zu Japans China-Feldzug.

Beziehhabers, dessen Truppen für die Niedermehrung der Japaner verantwortlich sind, die Entwaffnung der an den Ausschreitungen schuldigen Truppen der chinesischen Südmaree, die Einstellung der japanfeindlichen Rundgebungen und der Vorbereitung neuer Feindseligkeiten.

(Weitere Nachrichten auf der zweiten Seite.)

Der Polizei ausgeliefert!

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Mitteilung wurde, daß ein Reisender die Grenze mit einem falschen Paß überschreiten wollte — daß sie dabei als Instrument im kommunistischen Richtungstempel mißbraucht wurde, dürfte ihr selbst unbekannt geblieben sein.

Woher sonst der Polizei die Kunde von dem falschen Paß des Hg. Urbahn gekommen sein könnte, ist durchaus rätselhaft. Denn die Reise wurde mit dem Schleier des strengsten Geheimnisses umgeben, nur drei Mitglieder des kommunistischen Zentralkomitees wußten von ihr und kannten den falschen Namen, unter dem Urbahn über die Grenze gehen sollte.

Die schwere Beschuldigung gegen das kommunistische Zentralkomitee, einen mißliebigen Parteigenossen der Polizei denunziert zu haben, wird wohl gemerkt nicht von uns erhoben, sondern von Personen, die vor wenigen Jahren noch selber die Führung der kommunistischen Partei in Händen hatten. Sie wird von den Leuten erhoben, die bei der letzten Reichstagswahl als Kommunisten in den Reichstag gewählt wurden, also in der kommunistischen Partei das höchste Vertrauen genossen. So zeigt dieser Fall zum mindesten das eine ganz klar und deutlich:

Wie führende Kommunisten über einander denken, und was sie sich gegenseitig zutrauen.

Wenn die „Kote Fahne“ neulich selbst in Zusammenhang mit den kommunistischen Richtungskämpfen von „Fäulnis“, „Zersetzung“ und „Sektant“ sprach, so hat sie ausnahmsweise einmal das Richtige getroffen — nur darin irrt sie, daß sie Fäulnis, Zersetzung und Sektant nur auf der einen Seite, bei der kommunistischen Führergarnitur von gestern bemerkt. Heute erzählt die „Kote Fahne“, daß die Leute, die vor dreieinhalb Jahren auf ihren Rat in den Reichstag gewählt wurden, Dubosse, Berräter und schmutzige Verleumder sind. Über die moralische Zersetzung hat nicht nur eine Richtung, sondern die ganze kommunistische Bewegung erzählt. Die Arbeiter, die sich diesmal trotz aller Erfahrungen noch einmal verletten lassen, nach dem Rat der „Fahne“ zu wählen, werden bald mit Entsetzen bemerken, was sie damit angerichtet haben!

Lustkaffee mit Windfuchen.

Wie die Deutschnationalen die Kleinrentner norren.

Daß es eine eigenartige Bewandnis mit den Versprechungen der Deutschnationalen hat, haben gerade die Kleinrentner schon öfter merken müssen. Neu ist es aber immerhin, daß die Enttäuschung nicht erst nach den Wahlen kommt, sondern daß die Sache schon bei den Wahlversammlungen anfängt. So war der Kleinrentnerbund, Gruppe Wedding, von der Deutschnationalen Partei zu einer politischen Kaffeestunde am 8. Mai ins Löwenbräu eingeladen worden, und die Einladung war so abgefaßt, daß die Kleinrentner wirklich glaubten, sie würden da nicht nur mit trockenem Wohlreden, sondern auf Parteikosten auch mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden. Natürlich kam die Gruppe fast vollständig — denn, wie einer der Anwesenden so schön sagte: „Wir Kleinrentner nehmen von jeder Seite, die uns geben will“ — aber sie erlebte eine große Enttäuschung: Es gab weder Kuchen noch Kaffee, sondern nur, wie der Berliner so schön sagt, „Dustkaffee und Windfuchen“, d. h. wer seine Tasse Kaffee nicht selber bezahlen konnte, war auf „rein geistige Genüsse“, wenn man die Ausführungen der Frau Stadtrat Kauser so nennen kann, angewiesen.

Der Inhalt ihrer Rede war derselbe, wie der der „Drucksache 418“, des Rentnerflugblattes, das alle Schuld an dem Elend der Rentner auf die Revolution — nicht auf den Krieg — zurückführt, Helferlich als verhängnisvoller Ketter glorifiziert und die Fürsorge, die jetzt den Rentnern auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht zuteil wird, als Schmach hinstellt. Die Rentner — so erklärte die Rednerin — hätten Anspruch auf eine Versorgung seitens des Staates, die ihrer früheren gesellschaftlichen Stellung und ihrem Vermögen gerecht würde. Freilich wies sie darauf hin, daß es ein großer Irrtum sei, wenn immer behauptet würde, die Deutschnationalen hätten den Rentnern die hundertprozentige Aufwertung versprochen — sie hätten nur ihren Anspruch darauf anerkannt und wären leider im Parlament und Regierung nie stark genug gewesen, um die Realisierung dieser Ansprüche zu erreichen. „Im Rahmen des Möglichen aber hätten die Deutschnationalen alles getan, was sich für die Rentner tun ließ, und nur der Reichsregierung des Jahres 1925 verdankten die Rentner die Möglichkeit der Aufwertung, einer Aufwertung von 15 bis 100 Proz.“ (1)

Der große Jörn der Rednerin galt aber diesmal nicht der Sozialdemokratie, die nach ihrer Meinung auch die Spargroschen als Auswüchse des Kapitalismus ansieht und für die Rentner gar nicht in Betracht kommen sollte, sondern der Tatsache, daß Dr. Taubmann, der Vertreter der Rentner, auf die demokratische Wahlliste gesetzt worden sei. Rechts müßten die Rentner wählen — aber keine der Splitterparteien (die Schienen der Rednerin schwer im Magen zu liegen), sondern die eine große Partei, die ja für all die besonderen Ziele der Splitterparteien auch immer eingetreten sei — und welche das sei, habe sie ja dargelegt.

Die Kleinrentner, die zu Kaffee und Kuchen eingeladen waren und nun nur windige Redensarten vorgelesen bekommen, waren enttäuscht. Sie werden der Frau Stadtrat am 20. Mai die gleiche Enttäuschung bereiten!

Moskauer Marionetten.

Unter den Kulissen werden die Drähte gezogen.

Der Generalsekretär der kommunistischen Partei Frankreichs, Semard, ist bestrebt, den starken Mann und den Parteigewaltigen, den französischen Stalin zu markieren. Wo und zu erscheinen seine richtungsgebenden Artikel in der Presse. Aber selten — wie bei Stalin —, und nur in politisch bedeutenden Momenten. Dies soll wohl zum Begriff eines Mannes von Format gehören.

Am Vorabend der französischen Wahlen ging ein Artikel durch die kommunistische Presse: „Klasse gegen Klasse im Wahlkampf“, von Pierre Semard, Paris. Der Führer hat gesprochen.

Über siehe: dieser zuerst am 20. April in der kommunistischen „Internationalen Pressekorrespondenz“ veröffentlichte Artikel ist — abgesehen von den einleitenden 20 Zeilen — nichts anderes als eine wackelige Uebersetzung eines Artikels aus der „Pravda“ vom 11. April, aber nicht von Semard, Paris, sondern von einem gewissen S. J. Woronin, Moskau. Die Wahrheit des französischen „Führers“ ist ohne sein Zutun einfach in Moskau produziert worden. Wurde sie ihm selbst erst durch die Presse zugeflüstert?

Die Frauen haben das Wort!

Der Ruf der Sozialdemokratie für den 20. Mai.

Im überfüllten Pbarsaal sprach die sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Gertrud Hanna über die politische Sendung der Frau am 20. Mai. Die Rechte der Frau, die sich heute auf das gesamte öffentliche Leben erstrecken, legen ihr aber auch gewisse Pflichten auf, vor allem jene der Verantwortlichkeit am Wohle der eigenen Familie im besonderen und am Wohle des ganzen Volkes im allgemeinen. Die bürgerlichen Parteien haben sich nur soweit um das Wohl des Volkes bekümmert, als es ihnen Vorteil brachte. In der Wohlheit zum Beispiel, wo es galt, Stimmen für die Mehrheit zu sammeln, war ihnen jedes Mittel recht, das Volk durch verheißungsvolle Versprechungen für sich zu gewinnen. Von all den gemachten Versprechungen hat sich jedoch im Laufe ihres nicht allzu langen politischen Lebens nicht eines einzige erfüllt. Nicht nur das, es wurden dem Volke nur immer neue Lasten aufgebürdet. Über die Frau, unerschrocken in den Zusammenhängen zwischen Politik und Wirklichkeit, aufgeheitert durch wohlbedachte Lockmittel, vor allem aber verzweifelt in ihrer schweren bedrückten Lage, wurde nur allzu leicht das Opfer dieser Spekulanten. Heute aber sieht die Frau mitten im öffentlichen Leben, und sie sieht, daß nichts oder nur verschwindend wenig für ein besseres Los der Massen geschieht, sie muß täglich am eigenen Leibe erfahren, wie die Beschaffung der lebensnotwendigsten Artikel immer unerschwinglicher wird, weil die Volkspolitik eine für die Massen geradezu feindselige Stellung einnimmt. Bangenhaltender begehrter Beifall schante die überaus eindrucksvollen Worte der Rednerin.

Auch in den Außenbezirken Groß-Berlins haben die Wahlversammlungen der Sozialdemokratischen Partei einen ungewöhnlichen Zuspruch, was die gegnerischen Parteien durchaus nicht von sich behaupten können. In einer stark besuchten Wahlversammlung in Waldmannslust, bei der auch die Mitglieder des Reichsbanners vollständig erschienen waren, verstand es Stadtverordnetenvorsteher U. Hah in ausgezeichnete Weise, die überzeugende Beweisskraft seiner Argumente gegen die Betrugspolitik der Rechtsparteien und ebenso gegen die Illusionspolitik der Kommunisten ins Feld zu führen. Die Rentner, die den Versprechungen der Rechtsparteien bei der vorigen Wahl gefolgt waren, sind nie gründlicher getäuscht worden und alle Erwartungen sind nunmehr auf den neuen Reichstag eingestellt und auf die Arbeit der stärksten Fraktion, die Sozialdemokratie, die aber nur dann erfüllt werden, wenn die Wählerschaft am 20. Mai sozialistische Abgeordnete in die Parlamente entsendet, daß durch eine große Linksmehrheit eine sichere Linkregierung gebildet werden kann.

In einer überfüllten Versammlung in der Schulaula des Manninen-Gymnasiums am Wittenbergplatz sprach gestern der preussische Innenminister Grzesinski über den Kampf um die Macht in Preußen. Es handelt sich bei diesem Wahlkampf darum, ob ein weiterer Wiederaufstieg, wie wir ihn in Preußen erlebt haben, sichergestellt werden soll. Daran, daß die republikanische Politik fortgesetzt werden muß, mögen die Wähler auch denken, wenn es im Herbst an die wichtigen Kommunalwahlen in Preußen geht. Am 20. Mai wird aber auch entschieden, wer die Macht in Preußen haben wird. Das hat nicht umsonst der deut-

ationale Abgeordnete Marecki in der Nachtausgabe des „Tag“ geschrieben, das hat ja auch August Bebel schon gesagt, daß wer Preußen hat, auch das Reich hat. Gerade in Preußen muß die Verwaltung in unseren Händen bleiben. Wir wollen gewinnen, und wir wollen darüber hinaus im Reich die Wiederkehr des Bürgerkriegs verhindern. In und für sich haben ja die Deutschnationalen gar nicht den Ehrgeiz gehabt, in die Reichsregierung hineinzukommen, wo sie die gegenwärtige Außenpolitik mitmachen mußten. Aber Preußen war ihnen wichtig, und Preußen hätten sie gar zu gerne wieder in der Gewalt. Die Reaktion hat einen Helfershelfer in den Kommunisten. Ihm, Grzesinski, müßte ja eigentlich vom Rotfrontkämpferbund eine Ehrenmitgliedschaft ausgestellt werden, weil er es war, der das Verbot des Bundes verhinderte. Er verzichtet freilich darauf, denn er sei ein Gegner dieses Bundes, aber er bekämpfe ihn nicht so heftig wie andere Leute. Heute meinen die Deutschnationalen Volkspartei und die SPD. gemeinsam diese Tränen über den Beschluß des vierten Senats, denn die Rechte weiß, was sie im Parlament von den Kommunisten hat. Das hat man Jahre hindurch beobachtet. Jeder Arbeiter müsse sich merken, daß der Hauptstoß der SPD. sich niemals gegen die Rechte wendet, sondern immer gegen die Sozialdemokratie. Wir müssen das Ziel erreichen, daß durch den kommenden Wahlkampf die republikanische Regierungsmehrheit in Preußen gesichert wird. Das tun wir am besten, wenn wir am 20. Mai unsere Stimme abgeben für die Sozialdemokratie.

Die Worte des Ministers wurden von den Zuhörern mit stürmischer Zustimmung aufgenommen.

Hakenkreuzler gegen Kommunisten.

Nach Schluß einer nationalsozialistischen Versammlung in der Oberstraße in Schneberg kam es gegen Mitternacht vor dem Versammlungsort zu einer schweren Schlägerei zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten. Acht Personen, darunter vier Kommunisten, wurden von einer hinzukommenden Autohelfer der Schutzpolizei verhaftet und ins Polizeipräsidium gebracht.

Stahlhelmer als Versammlungsprenger.

Am Dienstagabend wurde in Malnow im Kreise Lebus eine Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei abgehalten. Die Versammlung wurde in der glücklichsten Weise von zwei Stahlhelmern mit Namen Schindler und Erdmann — der letztere ist Gemeindevorsteher von Malnow! — gestört. Der Versammlungsleiter versuchte, die Versammlung in Ruhe zu Ende zu führen. Dies wurde aber durch die auswendigen Stahlhelmer unter Führung des genannten Gemeindevorstehers unmöglich gemacht. Es kam zu stürmischen Ausschreitungen, wobei mehrere Personen stark verletzt wurden, darunter das Kreisratsmitglied Hein so schwer, daß er wohl mehrere Tage krank darniederliegen wird. Da in Malnow bis zu diesem Zwischenfall die Versammlungen immer sehr ruhig verlaufen waren, war auf besonderen Saalbeschluß verzichtet worden. Das haben die Stahlhelmer sich zunutze gemacht und den Skandal veranfaßt.

Abgeordneter Adolf Braun erkrankt.

Während einer Wahlversammlung.

München, 9. Mai.

Der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Adolf Braun, Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, hielt in Gessens (Fichtelgebirge) eine Wahlversammlung ab. Während des Schlusswortes erkrankte der Redner plötzlich, so daß er seine Ausführungen abbrechen mußte. Er mußte in das örtliche Krankenhaus gebracht werden, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet. Dr. Braun ist 65 Jahre alt und seit längerer Zeit herzleidend. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Erkrankung des verdienstvollen Mannes bald behoben sei, damit er der Arbeit für die Sozialdemokratie wiedergegeben werde.

Die Wirren in China.

Japan befiehlt Schantung. — Krieg ohne Kriegserklärung.

Schanghai, 9. Mai.

Die japanischen Truppen in Tschantu sind von Truppen der chinesischen Südmarine umzingelt worden. Es entspannen sich schwere Kämpfe. Nach einer weiteren Meldung sind die japanischen Verstärkungen in der Nähe von Tschanglin mit den chinesischen Truppen in Kampf geraten.

Geht Amerika gegen Japan vor?

Washington, 9. Mai.

Es wird hier erwartet, daß das Staatsdepartement eine Note an die japanische Regierung sendet, worin es die gegenwärtige Intervention Japans in der Provinz Schantung als gegen den Washingtoner Vertrag vom Jahre 1922 in Widerspruch stehend bezeichnet. Amerika wird erklären, daß es eine Verletzung dieses Vertrages, wodurch Japan sich verpflichtet, die Unabhängigkeit und politische Selbständigkeit Chinas nicht anzutasten, nicht dulden werde.

Brand in der Wohnlaube.

Schwere Gefährdung einer 83-jährigen Frau.

In einer Laube der Kolonie „Barnholm“, an der Jöbenstraße, brach heute mittag Feuer aus. In wenigen Minuten stand die etwa 10 Meter lange Laube in Flammen. Der 83-jährigen Besitzerin der Wohnlaube gelang es noch im letzten Augenblick, das Freie zu gewinnen. Sie hatte aber so schwere Brandwunden erlitten, daß sie zur nächsten Rettungswache gebracht werden mußte. Die inzwischen alarmierte Feuerwehr hatte alle Mühe, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und ein Ubergreifen auf die angrenzenden Wohnhäuser zu verhindern. Zur gleichen Zeit entstand in der Gerichtstraße 28 ein Dachstuhlbrand. Die Feuerwehr erschien mit zwei Löschzügen, und es gelang nach einstündiger Tätigkeit, den Brand niederzukämpfen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Der Einzug der Eisbeiligen.

Die gefürchteten „gestrengen Herrn“ im Mai, die dem Landwirt und Gärtner große Sorgen bereiten, sind in diesem Jahre mit ausnahmsweiser Pünktlichkeit eingetroffen.

Eigentlich firmieren sie nach dem katholischen Kalender als die sogenannten „Eisbeiligen“, Mamertus, Kontraktus und Servatius erst am 11., 12. und 13. Mai; wir wollen hoffen, daß sie es mit den letzten kalten Nächten genug sein lassen.

Die Temperatur in letzter Nacht sank bis auf 5 Grad Celsius zurück, 8 Uhr morgens waren es 7 Grad. Der rapide Wetterumschlag nach den heißen trockenen Wochen kann leicht zur Vernichtung der Frühkulturen führen, was sich in der Versorgung der Großstädte mit Frühgemüse sofort bemerkbar macht.

Die heutigen Nachverhandlungen.

Ueber die Metallschiedsprüche für Sachsen.

Heute vormittag um 12 Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des vom Reichsarbeitsminister bestellten Schlichters, Ministerialrat Dr. Remes, die Nachverhandlungen über die drei Lohnschiebsprüche für die sächsische Metallindustrie, den Arbeitgeber-Gewerkschaftsverband und die Leipziger Metallindustrie.

Bekanntlich sind alle drei Schiebsprüche sowohl von den sächsischen Metallarbeitern als auch von den Metallindustriellen abgelehnt worden. Die Vertreter der Metallarbeiter erklärten dem Schlichter, daß der materielle Inhalt der Schiebsprüche völlig unbefriedigend sei, was auch die geheime Abstimmung bewiesen habe, in der etwa 65 Prozent der Abstimmenden sich gegen die Annahme der Schiebsprüche ausgesprochen haben.

Für die sächsische Metallindustrie wurde weiter geltend gemacht, daß der neue Schiebspruch den für die Hüttenbetriebe am 28. Dezember v. J. gefällten Schiebspruch, der für rechtsverbindlich erklärt worden ist, zum Teil aufhebt, was eine tarifrechtliche Unzulässigkeit darstellt. Aus allen diesen Gründen wurde von den Arbeitervertretern der Verbindlichkeits-erklärung dieser Schiebsprüche energisch widersprochen.

Die Unternehmer erklärten sich unter der Bedingung zu einer Verständigung bereit, wenn die in den Schiebsprüchen festgelegte Lohnverhöhung verkürzt werden würde. Diese Zumutung erregte die Heftigkeit bei der Verhandlungskommission der Metallarbeiter und wurde von ihr ebenfalls entschieden zurückgewiesen.

Gegen 1 Uhr wurden die Verhandlungen auf eine Stunde vertagt. Sie werden sich bestimmt bis in die späten Abendstunden hinziehen.

Arbeitsaufnahme der Holzarbeiter.

Wie aus die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Holzarbeiterverbandes mitteilt, sind die Lohnverhandlungen mit der „Vabeho“ abgeschlossen. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt morgen früh.

Eine feine Antwort. Löbe und die „Bruder“-Partei.

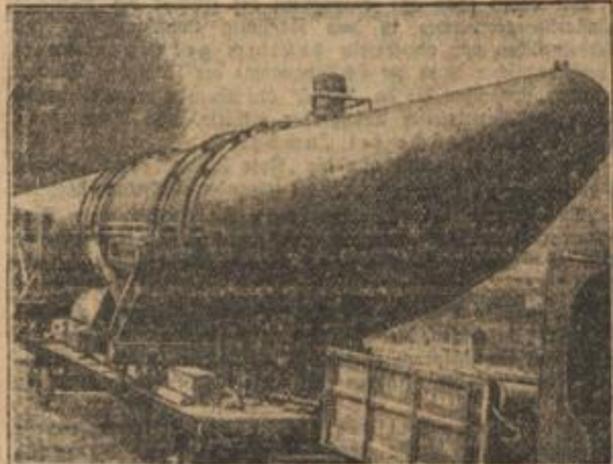
Der Reichstagspräsident Löbe hat in der sozialdemokratischen Presse kritische Betrachtungen über die Haltung der Kommunisten in der Wahlkampagne veröffentlicht. „Statt also als Brüder, meinetwegen auch als entzweite Brüder gegen den Klassenfeind zu kämpfen, der täglich neue Schläge gegen das Proletariat führt, statt nebeneinander zu stehen und zu kämpfen“, schreibt Löbe, „richten die Kommunisten ihre Kraft, das Feuer ihrer Kritik, nicht gegen den Klassenfeind, sondern gegen die Sozialdemokratie. Dadurch werden die Kräfte des Proletariats im Kampfe gegen die Reaktion geschwächt.“

Dieser Vorwurf über Mangel an Klassenloyalität und an politischer Einsicht scheint nicht festgegriffen zu haben, und anstatt lachend zu erwidern, überschüttet die „Brawda“ am 26. April Löbe und die deutsche Sozialdemokratie mit Schmähungen und Verleumdungen.

„Dieser läufliche bürgerliche Fuchs — Löbe — besitzt die Dreistigkeit und Frechheit, die kommunistische Partei vor den Klassen als „Bruderpartei“ der Sozialdemokratie und die Kommunisten als „sozialistische Brüder“ hinzustellen. Die Kommunisten sind weder Ketten und noch weniger Brüder des Herrn Löbe, und eine Verbrüderung mit ihm betrachten die Kommunisten als einen Verrat an der Sache des Proletariats.“

Diese Niederträchtigkeit unserer „Einheitsfront“-Apostel sollte man sich merken.

In 48 Stunden über den Ozean.



In St. Quen ist der Ozean-Gleiter fertig gestellt, der den Ozean in 48 Stunden überqueren soll.

Schlachtschiff „Constitution“. Ufo-Pavillon.

Dieser Amerikaner, der an historische Vorgänge anknüpft, ist ein Part-Map-Film in Reinkultur. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts blühte auf dem Mitteländischen Meer noch die Seeräuberei, die besonders von Tripolis aus betrieben wurde. Der junge amerikanische Freilicht erbaut seine erste eigene Fregatte „Constitution“, um dem Umwesen ein Ende zu machen. Die Kämpfe mit den Piraten, die zunächst ein amerikanisches Privatkapital kapern, dann aber in der Seeschlacht und auch zu Lande besiegt werden, machen den Inhalt des Films aus. In die wilden Abenteuer, die von Heroismus strotzen, ist die echt amerikanische Liebesgeschichte eingefügt zwischen dem jungen Matrosen und der Tochter des reichen Reeders. Manche Passagen wirken in ihrer Kindlichkeit so abern, daß das Publikum sich köstlich amüsiert (vielleicht ist auch die Übertragung der Titel daran schuld). Keinen Genuß gewährt die Schönheit des Segelschiffs, das in voller Fahrt gezeigt wird. Auch die Arbeiten der Besatzung beim Kapfen usw. sind vorzüglich aufgenommen. Vielleicht wird auch manchen die Art des damaligen Seekampfes, der freilich weniger amüsiert gewesen sein dürfte, interessieren. Während das Liebespaar schauspielerisch kaum größeres Interesse gewährt — es sind ein paar hübsche junge Menschen — belustigen Wallace Beery als Matrosen und Georg Bancroft als Kanonier durch ihre Clownereien.

In der Wochenschau fielen die Bilder aus dem zerstörten Corinthis und die ersten Aufnahmen der Ozeanflieger auf.

Neues Terrorurteil gegen Hatvany.

Vier Jahre Gefängnis und Konfiskation.

Budapest, 9. Mai.

Im Berufungsverfahren gegen Hatvany hob die königliche Tafel das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte den Angeklagten wegen Schmähung der ungarischen Nation zu vier Jahren Gefängnis, 250.000 Pengö Geldstrafe und 10 Jahren Verlust der Ehrenrechte.

Die Beweisanträge der Verteidigung wurden ohne Begründung abgelehnt. Der Anklagevertreter machte geltend, daß der Eindruck der Tätigkeit des Angeklagten auf das Ausland vollständig gleichgültig sei. Entscheidend sei die Tatsache, daß Hatvany's Zeitungsartikel schwere Schmähungen gegen die ungarische Nation enthalten hätten.

Rechts schwenkt marsch, nach Abessinien!

Von Hans Bauer.

Zweihundert Männer und Frauen des kleinen österreichischen Städtchens Wauer haben sich in diesen Tagen aufgemacht, um nach Abessinien zu pilgern, wo ihrer, nach Behauptung ihres Führers, eines Herrn Peter Waller, das Paradies auf Erden harret. Nun hat sich Peter Waller im Augenblick zwar die Trennanstalt angenommen: aber das ist, nach der Meinung seiner Anhänger, nur ein kleiner Betriebsunfall, ein Malheur sozusagen, das jedem zustoßen kann, vor dem niemand gefeit ist — und sie haben sich dadurch keineswegs abhalten lassen, den Marsch unter anderer Führung dennoch zu unternehmen. Den Reis Peter Waller's hatten die staatlichen Organe behütet: sein Geist ist unter und mit ihnen.

Wie wird so eine Sache aufgezogen? Hätte sich Peter Waller damit begnügt, den Leuten in Wauer aufzubinden, es gäbe Land unentgeltlich in Abessinien, und die Naturalisations- und Steuer-gesetze seien so und so beschaffen, er würde mit solchen Ruchternheiten kaum Erfolg gehabt haben. Aber Peter Waller hat das anders gemacht. Zunächst einmal hat er dem Menschenhaufen einen Namen gegeben, er hat ihn, nach einem alten österreichischen Regiment die „Bardanieri“ geheißen, und da war die Truppe mit einem Schläge nicht mehr bloß irgendein zusammengelaufener Klumpfuß, sondern sie war zu einem Begriff geworden und hatte eine militärische Tradition. Natürlich durfte der Häuptling eines solchen Trupps auch nicht bloß einen bürgerlichen Namen haben. Waller ernannte sich zum Wodoch, „Wodoch der Bardanieri“, das klingt, da ist man wer. Und nun das Programm: was tut man in Abessinien? Land bebauen, Vieh züchten? Biel zu einfach. Man richtet dort „das heilige römische Reich deutscher Nation“ wieder auf, führt „die alte deutsche Treue und Redlichkeit“ wieder ein, wendet sich „von der Anbetung der falschen Götter“ ab, wendet sich wieder zu „dem alten Gott“. Mit diesem Programm haben die „Bardanieri“ auf dem Marktplatz von Wauer noch militärischem Vorbild die Züge formiert und sind, nachdem die einschlägigen Kommandos ertönt waren: SHÜGEGSTANDE! Mit Gruppen rechts schwenkt, marsch!, mit Bannern und Fahnen, aber ohne Geld und Papiere, davonmarschiert. Ein Psycholog, der Herr Waller, wenn auch bloß einer aus Instinkt heraus. Fürwahr, mit dem „alten Gott“, mit der „deutschen Treue und Redlichkeit“, mit dem „heiligen

römischen Reich deutscher Nation“ (Reudell propagierte am Sonntag in München etwas Ähnliches: das heilige deutsche Reich), gar mit der Berufung auf militärische Tradition und militärische Gepflogenheiten, ist heutzutage noch ein Ding zu drehen. Was hat es auf sich mit dem „alten Gott“, wie hat sich die „alte deutsche Treue und Redlichkeit“ in der Praxis, im Alltagsleben ausgenommen? Was ist, genau genommen, unter „Aedem zu verstehen? Aber darüber macht man sich doch keine Gedanken. So etwas wird hinausgeschmettert: mit Lunge, bebender Brust, mit Augenaufschlag und vorgestrecktem Zeigefinger. Um die Hurrarufen und Heilschreier braucht dem Thrauenbold nicht bange zu sein. Alle Unklaren, Wirren, Phantasten, die geistig Kleinen und Minderwertigkeitskomplexer mit dem materialischen Innenleben wird er auf seiner Seite haben. Militärgeist und der alte Gott, das hat noch immer gezogen, das ist eine Schlagsache, das ist ein Zugartikel. Insofern wäre also alles in der Ordnung mit dem „Wodoch der Bardanieri“, und er hätte sich eigentlich nur zu Idealen bekannt, wie sie die Führer des nationalistischen Bürgertums sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich auf der Zunge tragen.

Schon recht, aber Waller hat über dieses durchaus übliche hinaus nun noch ein Weiteres getan, und daraus ersieht man freilich, daß er doch nicht nur ein Worteser, sondern ein kompletter Rarr war. Er hat sich nämlich nicht damit begnügt, diese Worte von sich zu geben, er hat reale Dinge verheißen, Land in Abessinien zum Beispiel, und so etwas ist, im Gegensatz zu der Wiedererweckung des alten Gottes, eine kontrollierbare Verheißung. Ein Weniges noch, und die marschierenden Bardanieri, die jetzt noch „die Welt aus der Schande Nacht erlösen“ wollen, wie es in ihrem Liebes heißt, werden müde und hungrig, erkennen, daß es kein Führer, sondern ein Rastführer war, den sie im Irrenhaus zurückließen. Die versperrte Grenze und der Staub der Landstraße werden ihnen die Ideale, die keine waren, aus dem Herzen reißen — und wenn sie dann nicht nur den Glauben an den Wodoch, sondern auch den an seine Losungen verloren haben werden, dann hätten sie vor den Hunderttausenden sogar etwas voraus, die kaum geringere Karren sind als sie, auch wenn ihre Vorliebe für Militärgeist und ihre Schwärmerel für verunkelte Dinge sie nicht gerade dazu treibt, ohne Geld und Paß nach Abessinien zu wandern.

„Carmen.“

Und wieder Gäste in der Städtischen Oper.

Ein paar Jahre ist's her, daß in Berlin ein Konzertsänger mysteriösen Ursprungs — Amerikaner, wie behauptet und bestritten wurde — beträchtliches Aufsehen erregte: Louis Graveure. Seine Stimme ein Bariton von durchaus ungewöhnlicher, doch ungewöhnlich unbesetzter Tonhöhenlage; und als Ausdrucksmittel vollkommenster unpersönlicher vollendeter Gesangsart gehandhabt. Im Ueberraß glatter Ebenmäßigkeit halb Kaffee, halb Bunder. Dazu aber, wie es nun den Anschein hat, ein Willensphänomen. Zweifach verandelt — verandelt lust ins extrem Entgegengesetzte, neu geboren sozusagen, erscheint er zur Ueberraschung seiner Anhänger auf der Bühne als Opernsänger, in der hochdramatischen, hochdramatischen Partie des Don José. Der Mut zu solchem Experiment ist zu bewundern; gelungen ist es freilich kaum zur Hälfte. Aus dem Bariton ist ein Tenor, doch selber von annähernd gleicher Qualität geworden, wenn auch die Reifung des Gesanges von neuem erstauslich ist, aber die Darstellereistung ist nicht nur unferlig, sie enthält unerblütlich den absoluten Mangel an menschlich echter Leidenschaft, der sich im Konzertsaal als Bornehmheit drapieren ließ. Trotzdem ein merkwürdiger, in seiner stillen Energie imponierender Künstler, dem wir mit Interesse begeben. Carmen, weit weniger interessant, ist Eleonor Vainier. Ob auf Berühmtheit oder auf Engagement gastierend, wird nicht ersichtlich. Eine damenthaft unraffige, ein wenig operettenhaft angelegte Carmen; mit Bizet springt sie um, wie es bei uns nicht Sitte ist. Aber gewiß würde sie manchem mittleren Stadttheater zur Zierde gereichen und fällt somit nicht aus dem Rahmen der Auf-führung, die die Städtische Oper aus dem Bestand des Deutschen Opernhauses konferviert hat.

Hans Reimann liest für die Volksbühne.

In Zittau vor dem Bahnhof trauert eine einzige Autodroschke. Ein Herr tritt auf den Chausseur zu: „Fahren Sie mich bitte zum Rathaus!“ — „Bedaure, mein Herr, das kann ich nicht. Vor dem Bahnhof muß immer eine Droschke halten.“ Oder ein Herr will von Kurtzweil ein paar Bürstchen kaufen. „Ohne Senf, bitte.“ Nichts liegt der Roschtrich neben den Bürstchen. „Ich wollte doch keinen Senf!“ — „Ach, ich habe das so im Griff, ich kann nicht anders!“ Das sind zwei von den neuen Miniaturen, die Hans Reimann in Bürgeraal des Rathauses für die Volksbühne liest. Vielleicht sind sie nicht so billig, so hinterhältig wie die „Schäffchen Miniaturen“, der Spott ist lebenswürdiger und verführlicher, aber trotzdem bilden diese ganz knapp formulierten Dinge einen Beitrag zu der Geschichte der ewigen menschlichen Dummheit. Dann spricht Reimann Zoltglossen in Berlin, wo er den „Blauen Vogel“ mit dem schönen russischen Volkslied „Wohin rollst du, Vogelchen“, mit Keudell und mit dem gekunkelten Ansehen des Gerichtssozialisten zusammenbringt. Eine Aneinanderreihung belangloser und sogenannter wichtiger Ereignisse, die dadurch an Gewicht verlieren, deren gefügtes Aussehen in diesem Potpourri plötzlich verschwindet. Tragik und Pathos verpufft, man sieht nur noch das Nüchternliche. Aber in der Erzählung von seiner Verhaftung werden Reimann's Pfeile spitzer, sie treffen und verwunden eine aufgeregte Beamenschaft, eine merkwürdige Justiz. Und das alles erzählt Reimann mit harmlosem, fröhlich grinsendem Gesicht, mit vernünftigen lächelnden Neugier, mit knapp flizzierenden Gesen. Immer ist er ein Muster von künstlerischer Zurückhaltung, auch wenn er die Geschichte vom „König“ vorträgt.

Die Eröffnung der „Großen Berliner“.

Heute ist die diesjährige Große Berliner Kunst-Ausstellung in Moabit eröffnet worden. Sie enthält mit nahezu 2300 Nummern Werke von Mitgliedern aus dem „Kartell der vereinigten Verbände bildender Künstler Berlins“, umfaßt also alle Richtungen vom Akademischen bis zu den kühnsten Anhängern des „Abstrakten“, und außerdem, wie fast jedesmal, eine Architekturabteilung. Die vom Deutschen Werkbund veranstaltete Wanderausstellung, „Internationale Baukunst“ wird erst vom 20. Mai an zu sehen sein; bis dahin nehmen ihren Platz die Wettbewerbsarbeiten für die Bauausstellung auf dem Berliner Messegelände ein. Besonders Färbung erhält dieser Teil schon jetzt durch eine erlesene Sammlung von Bildern und Zeichnungen des Berliner Architekturmalers Edward Gaertner und eine Uebersicht über das Schaffen von Peter Behrens, als Ehrung zu seinem 60. Geburtstag.

Die „Jungfreie“ ist diesmal nicht einbezogen, sie wird im Spätsommer die Nachfolge im Glaspalast am Lehrter Bahnhof antreten.

P. F. S.

Theaterchronik. Die auf den 6. Mai angetragene Vermittlungsaufführung von Otto Schöns „Der Schneekurm“ im Theater am Schiffbauerdamm ist auf den 13. Mai normittags 11¹/₂ Uhr verlegt worden.

Ein Bund deutscher Uebersetzer hat sich gebildet, der sich die Aufgabe stellt, die künstlerischen und bewußten Interessen deutscher Uebersetzer wahrzunehmen. Zu den Begründern gehören unter anderem Friedrich von Lappin-Brandenburg, Erwin Ragnus, Dr. Franz Dillberg.

„Trommelfeuer der Liebe.“

Litania-Palast.

Trotzdem der Titel bereits auf Oestlich vorderreitet, ist der Film noch schlimmer als der größte Pessimist erwartet. Das Manuscript, das in vermorrenster Weise das Schicksal eines Reuegirts erzählt, ist glatt unmöglich. Der Zuschauer muß wirklich gar zu viel über sich ergehen lassen, bevor das Bild vom spanischen Aristokraten geheiratet wird, dessen Lebenszweck im Schandenmachen besteht.

Der Regisseur Gustav Ucick überbetont die Mängel des Manuscripts. Er wollte offenbar einen reinen Schauspielersfilm schaffen, formte aber jede einzelne Figur viel zu grob. Zudem behandelt er an und für sich schöne Bondschaften als nicht dazugehörig. Da überdies seine ganze Regierfähigkeit auch noch schrecklich langweilig ist, behindert er die Schauspieler in erheblicher Weise. So darf Rudolf Klein-Rogge den reichen Geldverleiher, den die gute Gesellschaft nicht aufnehmen will, gar nicht charakterisieren, sondern muß ihn nur als einen Mann üblicher Manieren spielen. Igo Sam, der spanische Aristokrat, ist eine Modepuppe mit eleganten Bewegungen, der, um die Bornehmtheit nicht aufzugeben, selbst bei Gefühlsausbrüchen nicht aus sich herausgehen darf. Dolly Davis kommt über das Reuegirt nicht hinaus, den bei ihr so viel gepriesenen Wiener Chöre findet man einzig und allein in den Filmtiteln.

e. b.

GARNICHT LAUT GENUG GESAGT WERDEN: SIE LEBEN BESSER UND LÄNGER

ES KANN

wenn Sie die Lehren der großen Ausstellung „DIE ERNÄHRUNG“ beherzigen. Darum gehen alle Familienväter und Mütter und die, die es werden wollen, zum Kaiserdamm. — Täglich: 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonnabends und Sonntags: 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends. — Eintrittspreis 1.50 Mk., Jugendliche 0.75 Mk.

FAMILIENKARTEN die zum gleichzeitigen Besuch von 2 Erwachsenen und 2 Kindern bis zu 13 Jahren oder von 3 Erwachsenen berechtigen, nur Mark 3.50. Jedes weitere Kind 25 Pfennig.

Trinkspruch des Königs Amanullah

Ausgebracht auf dem Bankett des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion

Teure Regierungsgenossen! Man hat Mich, den König von Afghanistan, gewarnt, dieses herrliche Land zu betreten, das von angeblichen Zarenmördern regiert werde. Man hat Mir Gefahr für Leib und Leben gewarnt. Ich bin auf den Schwindel nicht herein gefallen. Ich hob' Mir gedacht: halb so schlimm! — Denn Ich bin ja kein Mitglied der kommunistischen Partei Deutschlands, kein Befehl der „Roten Fahne“, der Eure offiziellen Regierungspropheten treu und gläubig für bare Münze nimmt, sondern Ich weiß, daß Ich es hier mit Männern der Praxis zu tun habe, die Sinn für geschäftliche Angelegenheiten haben.

Regierungsgenossen! Ich bereue Meinen Schritt nicht. War doch der Empfang über alle Maßen glänzend. Berlin hat sich seinerzeit nicht den fünften Teil der Unkosten gemacht. Wie doggen hat Mich Moskau gefeiert. Aus den glänzenden Empfangsfeierlichkeiten will Ich nur einiges hervorheben: Man hat Mir als Empfangsdame Alexandra Kolontai zur Seite gestellt, Eure älteste und bewährteste Ministereurin, obwohl Ich in aller Bescheidenheit auch mit einer jüngeren Kommunistin zufrieden gewesen wäre. Tschischerin und Litwinow haben Meinem Weg auf glänzende Plätze mit garantiert weißer Binde getragen und Kainin, wenn er auch den weichen Kragen vorzog, hat sich doch wenigstens rasierten lassen. Man hat Mir die Brust mit den Gebeinen des Heiligen Demin (hier verneigte sich Amanullah dreimal ehrfürchtig gen Osten) geöffnet und Ich durfte für ihn eine königliche Zähne vergießen. Man hat Mir die mikroskopischen Querschnitte Meines Gehirns gezeigt und Ich kann sagen: es ist ein einzigartiges Gehirn, ja es ist das einzige Gehirn, das Mir bei den Kommunisten begegnet ist. Nicht vergessen will Ich die Parade Eurer herrlichen Roten Armee, mit der Ich bald Schulter an Schulter siegreiche Schlachten zu schlagen hoffe, denn, wie der deutsche Dichter Lissauer singt: „Wir haben alle nur einen Feind — England!“ (Anmerkung des Herausgebers: In London hat Amanullah das deutsche Volkstied zitiert: Jeder Schuh ein Ruß!)

Ich habe hier in einem der herrlichsten Paläste gewohnt und kann nur sagen: Euer verewigtes Bäterchen Jar muß ein großer

Mel gewesen sein, daß er mit Euch nicht besser auszukommen verstanden hat. Ihr seid doch prächtige Burschen. Ganz besonders hat Mir Euer Stalin gefallen, bei der Begegnung mit ihm habe Ich das deutliche Gefühl gehabt, eine Mir immertlich verwandte Seele anzutreffen.

Regierungsgenossen! Mein Gefühl hat Mich nicht getäuscht. Denn jede Stunde Meines Hierseins hat Mir die Augen darüber geöffnet, daß Stalins Regierungsprinzipien im wesentlichen den Meinigen entsprechen. Ich und Stalin, wir beide sind die zurzeit hervorragendsten Vertreter eines Systems, das die Geschichtsschreibung als den „aufgeklärten Despotismus“ bezeichnet. Wir bemühen uns, unsere Völker glücklich zu machen, weil wir in richtiger Menscheneinsicht erkannt haben, daß unsere Völker, sich selbst überlassen, zu dumm und zu unwissend waren, um irgendetwas für ihr Glück zu tun. Die blinde Masse verlangt eine starke Faust, die sie lenkt und regiert und sie des Nachdenkens überhebt. Wozu 99 Prozent der Menschen ohnehin keine Fähigkeit haben. Dafür, daß wir die Gnade haben, die Last der Regierung auf uns zu nehmen, verlangen wir allerdings striktesten Gehorsam. Aufsehtungsorgane müssen mit aller Strenge im Reime erstirbt werden. (Lebhaftes Sehr richtig! der Volkskommissare.) Mit Reid habe Ich gesehen, daß die Sowjetbehörden Mir in den zweckdienlichen Methoden des Hinrichtens, Verbannens und Wartens widerstandsfähiger Elemente weit vorausgeeilt sind. Entschuldigen Sie Meine Rücksichtslosigkeit mit der primitiven asiatischen Barbarei, in der sich Mein Land noch befindet. Ich will Mich, das sollen sich alle Meiner Feinde in Afghanistan gefast sein lassen, in ihrer Verbilligung als gelehriger Schüler der Sowjetunion erweisen. (Donnerndes Bravo.) Unsere Zukunft liegt auf dem Richtboden! (Große Begeisterung, die Sowjetkommissare singen die Internationale.)

In anderer Beziehung habe Ich allerdings eingesehen, daß Mein Despotismus aufgeklärter ist als der Eure. Ich bestrebe Mich, den Kapitalismus in Meinem Lande aufzubauen, während Ihr ihn überlicherweise erst beseitigen wolltet und nun erst unter großen Schwierigkeiten durch das Rep-System ihn wieder einzuführen beabsichtigt seid. Wozu erst die vielen Umstände? Aber Ich will hier nicht kritisieren, sondern Ich freue Mich, daß Ihr Mir bei der Errichtung des Kapitalismus in Afghanistan behilflich sein wollt. Ich verspreche Mir davon die vollendete Festigung Meines Thrones und werde Mir stets bemüht bleiben, daß Ich Meiner Königskrone der treuen Mitarbeit der Sowjetunion verdanke. In diesem Sinne leere Ich Mein Glas Champagner auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen der Sowjetunion, der mohren Heilerin und Beschützerin der asiatischen Königshäuser.

Meine brüderlichen Gefühle für dieses Staatsgebilde bringe Ich zum Ausdruck durch den Ruf: Unserer unzerstörlichen Freundschaft und Waffenbrüderschaft ein dreifaches Rot Front — Rot Front — Rot Front!

(Aus dem Afghaniischen verdolmetscht von

Jonathan.)

Die trachende Rolljalousie.

Ein kleines Mißgeschick lieferte in der vergangenen Nacht drei Juweleneindreher der Polizei in die Hände. Drei arbeitslose junge Leute im Alter von 19 Jahren, Walter Sch., Paul B. und Arthur W., der eine aus Moabit, der andere vom Wedding und der dritte aus der Budapester Straße, hatten sich auf einem Rummel in Moabit kennengelernt und hielten sich von ihren Eltern fern. Bei einer Zusammenkunft faßten sie den Plan, bei einem Juwelier in der Trifflstr. 40 einzubrechen. In der vergangenen Nacht schoben sie die Jalousie ein Stück aufwärts, klemmten sie fest, kanelten die Ladentür auf und rafften für 15 000 Mark goldene Schmuckfachen aller Art und Silberzeug zusammen. Als sie mit der Beute hinausgingen, stieß einer aus Versehen an die Jalousie, so daß sie mit einem Krach herunterfiel. Dadurch erwachte der Geschäftsmann. Als er sah, was geschehen war, ging er hinaus und erlöschte drei Burschen, die nicht allzu eilig die Straße entlanggingen. Er spielte nun auch den Harmlosen und so merkten die Eindreher nicht, daß sie verfolgt wurden. In der Brüsseler Straße fand der Bestohlene Schupobeamte, die die Verfolgten festnahmen. Die ganze Beute und die Werkzeuge wurden ihnen sofort wieder abgenommen, ebenso eine Scheintotpistole, die dem einen aus der Hand geschlagen wurde.

Die vernichtete Schülerin aufgegriffen.

Bermüht wurde, wie wir gestern mitteilten, seit dem 28. v. M. die 13 Jahre alte Schülerin Erika J., die bei ihren Großeltern in der Berderstraße wohnte. Am Mittwoch früh gegen 5 1/2 Uhr

sahen Schupobeamte des 231. Reiters auf einem Rundgang durch den Treptower Park dort ein junges Mädchen auf einer Bank sitzen und schlafen. Sie weckten sie, und da ergab sich, daß es die vernichtete Erika J. war. Die Wiedergefundene, die sich die ganze Zeit über herumgetrieben hatte und schon ganz verwaschen aussah, wurde der Fürsorgestelle in Neufähren übergeben, weil die Großeltern mit ihr nichts mehr anfangen konnten.

Zur Verlegung der Kunstausstellung.

Gegen den Gedanken, für die Kunstausstellung ein neues Heim auf dem Zoogelände zu bauen, wendet sich das Kartell der Vereinigten Verbände bildender Künstler Berlins. Daß die Ausstellung nicht länger in dem alten Gebäude am Lehrter Bahnhof bleiben kann, ist seit Jahren und Jahrzehnten die Meinung aller beteiligten Kreise. Es wird aber befürchtet, daß auf dem Zoogelände nicht soviel Raum geschaffen werden könne, wie für die Kunstausstellung erforderlich ist. Das Kartell hält 7000 Quadratmeter für das Mindeste, was zu einem neuen Ausstellungsgebäude gebraucht würde. Auf dem Zoogelände sollen aber hierzu nur 4000 Quadratmeter hergegeben werden.

Auf Kriegsfuß mit der Wahrheit.

Die Veröffentlichung der ersten Schiedsprüche für die sächsischen Metallindustrie im „Bormärts“ am 5. Mai erfolgte mit dem zweispaltigen Untertitel: „Für die Metallarbeiter ungenügend.“

Am nächsten Tage brachten wir den Schiedspruch für Leipzig mit der zweispaltigen Unterzeile: „Er stellt die Metallarbeiter nicht zufrieden.“

War damit schon der Standpunkt der Führer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in dem sächsischen Lohnkampf zu den Schiedsprüchen von vornherein deutlich gekennzeichnet, so noch deutlicher durch die Stellungnahme der sächsischen Landespartikommision, über die im „Abend“ am Montag berichtet wurde, wonach der Bezirksleiter Teichgraber erklärte, die Annahme der Schiedsprüche sei unmöglich.

Am Mittwoch brachte nun die „Rote Fahne“ einen „eigenen Drahtbericht“ aus Leipzig, der mit der folgenden Einleitung beginnt:

„Trotz aller reformistischen Versuche, den Arbeitern den Schiedspruch schmackhaft zu machen, haben die streikenden Metallarbeiter ... den Schiedspruch ... abgelehnt.“

Was in aller Welt soll die gänzlich aus den Fingern gefogene Behauptung bezwecken, die „Reformisten“ hätten versucht, den Arbeitern den Schiedspruch schmackhaft zu machen, wenn nicht die Herunterreibung der Führer des Metallarbeiterverbandes in Sachen?

Ein typisches Beispiel für die „radikale“ Kampfmethode der kommunistischen Presse gegen die „reformistischen“ Gewerkschaften.

Bettelmusikanten.

Mit dem Beginn des schönen Wetters und der Baumblüte sehen die so beliebten Dampferfahrten der Berliner Reedereien in die Umgebung Berlins ein. Das Vergnügen der ungeschätzten Berliner, die von diesen Dampfer- und Motorbootfahrten Gebrauch machen, wird seit Jahren in empfindlichster Weise dadurch gestört, daß Bettelmusikanten misfahren, die in meistens sehr zweifelhafter Form musikalische Gemüße zu Gehör bringen und hinterher mit dem Teiler in der Hand das auf dem Dampfer befindliche Publikum anbetteln.

Der Deutsche Musiker-Verband bittet uns mitzuteilen, daß seines seiner Mitglieder sich zu derartigen Betteltönen hingibt. Das reisende Publikum wird gebeten, den Kampf des Deutschen Musiker-Verbandes gegen diese Bettelmusikanten dadurch zu unterstützen, daß es diesen Bettlern und Nichtmusikern keinen Pfennig zukommen läßt.

Professor Bach kommt nach Berlin! Auf Einladung der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ wird Professor Victor Bach, der jetzige Präsident der Französischen Liga für Menschenrechte, nach Berlin kommen, um hier am 11. Mai einen Vortrag über das Thema „Die Wahlen in Europa und der Friede“ zu halten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Größtenteils wolfiges und ziemlich kühles Wetter mit einzelnen Niederschlägen und nordwestlichen Winden. — Für Deutschland: Meist stärker bewölkt, im äußersten Osten noch ziemlich zahlreiche, weiter westlich vereinzelte Niederschläge, überall kühl.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: E. Glade, Berlin. Verlag: Bormärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 65, Lindenstraße 3. Fernr. 1 B 1042.



Stalin: „Wegen Ihrer persönlichen Sicherheit dürfen Majestät ganz beruhigt sein.“

Amanullah: „O, ich habe keine Sorge. Ich weiß ja, daß Sie diese abscheulichen Revolutionäre aus der Zarenzeit nach Sibirien verbannt und die bewährte Dzhirana beibehalten haben.“

Pflichtlich und unerwartet verstarb unser hochverehrter Chef der Mitinhaber der Buchdruckerei Ad. Hausmann A.G.

Herr Reinhold Hausmann

Wir verlieren in ihm einen wohlwollenden und äußerst humanen Prinzipal, der stets für die Interessen des Personals soziales Verständnis hatte. Wir werden dem Dahingeschiedenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, den 8. Mai 1928.

Das technische Personal der Buchdruckerei Ad. Hausmann A.G.

Mittwoch, 9. 5. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 8 Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Troubadour	Mittwoch, 9. 5. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus I Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Die Hochzeit des Figaro
Staats-Oper Am Pl.d. Republ. Res.-S. 94 Anf. 20 (7) U. Luisa Miller	Staatl. Schauspielh. Anf. 19 1/2 (7 1/2) U. Die Weber

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
Anfang 20 (8) Uhr
Amphitryon

SCALA

8 Uhr Nollendorf 7360

Paul Lincke

sowie das internat. Varietè-Programm

Komische Oper

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Lessing-Theater
Norden 1279
Sommerpielzeit
Häufigste Leitung Emil List
Täglich 8 Uhr
Nr. 17
v. Jefferson Farjeon
Regie: Hans Lou

Lustspielhaus
An d. Karl-Liebk. 8 1/2 Uhr
Judo Thiescher
in „Unter Geschäftsaufsicht“

Große Berliner Kunst-Ausstellung 1928

im Landes-Ausstellungsgebäude

Sonderausstellung **Eduard Gaertner 1801-1877**

Mal - Juni - Juli

Alt-Moabit 4-10 und Invalidenstraße 63
Täglich 10-7 Uhr
Eintritt M. 1.-

Piscatorbühne
Theater am Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/93
Täglich 8 Uhr
Malborough zieht in den Krieg
von Marcell Achard
Insz. Erwin Kalser

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Phantasien im Bremer Raifskeller
Genrebild von Max Horst
Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
Dazu das Mal-Solo-Programm.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Auf viele Wunsch
Das Absteigequartier
Für Jugendl. Vorbot.
Vorzeiger dies. auch
Sonntags Park statt
1.-Mk. nur 60 Pf.

Planetarium am Zoo
Friedrich-Ludwig-Str. 10
Noll. 1878
16 1/2 und 19 1/2 Uhr
Der Sternhimmel der Heimat
18 und 22 Uhr
im Reiche der Winternachtssonne
Eintritt 1 Mk.
Tatw. seit 15 Jahren 2,50 U.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2 Uhr
Hoplarratus Erben

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sängers
Meyel, Britton, Steidl usw.
Das lustigste Programm!
Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz. Die neue Kapelle Wilhelm Frenkel

Renaissance-Theater
Steinplatz 9/1.
8 Uhr **Krankheit der Jugend**

Theater, Lichtspiele usw.

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 1/2 Uhr, Ende nach 11
Pygmalion
von Bernard Shaw
deutsch. v. Siegf. Trebitsch

Berliner Theater
Charlottenstr. 30-31, 309, 171
8 1/2 U. Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Theater des Westens
Gastspiel
Moskauer jüd. akad. Theater
Heute 8 1/2 Uhr
Letzte Vorstellung, von
200 000
Morgen 8 1/2 Uhr
Die Reise Benjamins III.
Musik. Komödie

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U. Ende nach 11
Zum 114. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?
Die Komödie
Bismarck 2414/7510
8 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
„Die Kassette“
Vorstellung von Carl Sternheim.

Leincaus
Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway

Saltzenburg-Bühnen
Die Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Schwarz-Weiß

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Was ihr wollt

Der Zigarettenkasten

CASINO-THEATER
Lotharinger Str. 27.
8 1/2 U.
Die schwebende Jungfrau
Ausscheidend. Gubchlein 1-4 Pers.
Fautoull nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Im Anfang war das Wort.

Achtzig Jahre sozialistische Arbeiterpresse.

Am kommenden Sonntagabend wird in Köln die „Presse“ eröffnet. Auf der Ausstellung ist auch das Haus der Arbeiterpresse zu sehen, das voraussichtlich zu einem der Hauptziehungspunkte der Schau werden wird. Die Besucher werden einen Film zu sehen bekommen, der das Werden der Arbeiterpresse schildert.

Die Darsteller des Films im Hause der Arbeiterpresse auf der Presse in Köln sind namenlose Arbeiter, bewegte Maschinen, vergilbte Zeitungen, ausgewiesene Proletarier während des Sozialistengesetzes, tapfere Frauen, gequälte Kinder: der Held ist die graue Masse, die in den letzten achtzig Jahren in großartigen Vorstößen versuchte, den theoretischen Sozialismus in blutvolle Wirklichkeit umzusetzen.

Das Spiel beginnt.

Das Rad der Zeit bewegt sich. 1848 wird in Köln am Rhein von Marx und Engels die „Neue Rheinische Zeitung“ gegründet, in der sich die freiesten Geister sammelten und mit dem aufständischen Volke kämpften. In Berlin und Dresden wuchsen Barrikaden auf. In Baden rebellierte die Masse. Die Revolution in Deutschland wurde niedergeschlagen, die „Neue Rheinische Zeitung“ verboten. Marx und Engels flüchteten ins Exil. Neue Führer erstanden in Deutschland: Lassalle, Bebel, Liebknecht. Das Proletariat sammelte sich. Die ersten Arbeiterblätter wurden gegründet.

Bebel gründete 1869 die Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Die Partei ging nicht unter und sie zerbrach nicht in den heftigen Bruderkämpfen der sechziger und siebziger Jahre, sie ging nicht unter im Krieg 1870/71, sie ging erst recht nicht unter, als die Reaktion, von Bismarck angeführt, im Jahre 1878 durch ein Ausnahmegesetz alle Arbeiterorganisationen auflöste und die proletarische Presse unterdrückte.

Rund tausend in- und ausländische Zeitungen, Zeitschriften und Bücher wurden in den zwölf Jahren, in denen das Schandgesetz wüthete, verboten!

Rund tausend Jahre Gefängnis wurden in jenen zwölf Jahren gegen sozialistische Arbeiter verhängt!

Ueber neunhundert Genossen wurden auf Grund des kleinen Befehlungsstandes von den Polizeibehörden ausgewiesen, junge Arbeiter, alte Arbeiter, und die kleine Spielform unseres Films beschränkt den Schrecken der damaligen Zeit.

Fritz Kortner, der berühmte deutsche Schauspieler, vermittelt durch seine große Kunst eine tragische Episode, die auf der berühmten Ausweisung am Heiligen Abend in Frankfurt am Main aufgebaut ist. Acht Arbeiter mußten damals innerhalb achtundvierzig Stunden die Stadt verlassen. Der Ausweisungsbefehl ist Homilien auseinander, jagte die sozialistischen Arbeiter wie räudige Hunde fort und vermochte trotzdem nicht, das Feuer des Sozialismus auszulöschen. Die Ausgewiesenen waren in neuen Städten die eifrigsten Verkünder der neuen Ideen. In dem Proletariat, den Fritz Kortner darstellt, erleben wir, die Söhne und Enkel, das Vermächtnis der tapferen, namenlosen Vorkämpfer.

Diese Szene läßt die Möglichkeiten und Erschütterungen eines sozialistischen Großfilms am besten ahnen. Eine ganze Welt bewegt sich in den vergrößerten Bildern, unsere Welt.

Das Gesetz wüthet immer noch.

Es ist eine gute Zeit für die Spitze.

Hausfuchungen über Hausfuchungen stürzen die proletarischen Wohnungen um, ein Kampf um Dunkel wird geführt und gefährlich, von beiden Seiten, und am Ende triumphiert doch das Volk und nicht die Polizei. Unsere Spielform hat sich so oder ähnlich tausendmal abgespielt. In den Erinnerungen der alten Genossen kann und muß man nachlesen, um die Schwierigkeiten und Opferungen jener Jahre begreifen zu können, die Niederlagen, ja, aber auch die Siege. Trotz aller Verfolgung wuchs die Partei.

Das Proletariat hieß der Bewegung treu.

1887 Stimmten 763 000 Wähler für die verfeimte Sozialdemokratie.

1890 fiel das Schandgesetz.

Die unterdrückten Völkchen erwachten zu neuem Leben. Die Partei kam aus dem Dunkel hervor und organisierte sich. Die Frauen gründeten ihre erste Zeitung: „Die Arbeiterin“, die Vorkämpferin der „Gleichheit“. Die Idee hatte gesiegt.

Die Idee hatte gesiegt, aber die Reaktion wüthete weiter. Von 1890 bis 1910 wurden rund eintausenddreihundert Jahre Gefängnis und Zuchthaus gegen sozialistische Proletarier verhängt. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist eine Geschichte brutallster Verfolgungen, aber sie ist auch eine Ballade von der Treue und Liebe zur Partei.

Die Treue und Liebe zur Partei ist nicht nur in den Gefängniszellen sichtbar, nicht nur in den Ausweisungen oder Nachregelungen, die Liebe und Treue zur Partei wird sichtbar auch in den Zeitungen, die überall in Deutschland gegründet wurden, in jenen Zeitungen, die vollkommen auf dem Opfermut der Arbeiter basierten. Jede neue Maschine, die man kaufte, moß, an den Opfern gemessen, den ganzen Maschinenpark einer bürgerlichen Zeitung auf. In dem stampfenden Rhythmus unserer Maschinen, die wir in unserem Film sehen, ist auch der marschierende Rhythmus jener Kameraden, die sich damals und heute in den Freistunden und an den Sonntagen durch Deutschland bewegen, damit die Bewegung sich ausbreite, vertiefe und noch inniger verwurzele.

Die Geschichte der sozialistischen Arbeiterpresse in Deutschland ist auch ein

Lobgesang auf die namenlosen Proletarier!

Mit der aufsteigenden Flut der Arbeiterbewegung stiegen auch die sozialdemokratischen Zeitungen. Sie wurden in den zwölf Jahren des Schandgesetzes von der Reaktion zu Boden gestampft, aber die Idee wurde nicht zu Boden gestampft, und heute ist

Deutschland das Land in der Welt, in dem die meisten sozialdemokratischen Tageszeitungen herauskommen.

1928 erscheinen in Deutschland

191 sozialdemokratische Parteizeitungen!

Der Kampf der Tagespresse wird durch gut geleitete Beilagen und Zeitschriften unterstützt. In „Volk und Zeit“ wird der Bilderdienst für die Bewegung organisiert. In „Der Kinderfreund“ findet der junge Nachwuchs Belehrung und Ziel. Die „Bücherwoche“ mit der „Arbeiterbildung“ wirkt für sozialistische Bildungsarbeit. Die „Genossin“ und die „Frauenwelt“ gehören den wertvollen Frauen, die „Arbeiterjugend“ der proletarischen Jugend. In „Die Gesellschaft“ wird das theoretische Werk der „Neuen Zeit“ fortgesetzt und erweitert. Andere Zeitschriften, wie „Die Gemeinde“ und „Die Arbeiterwohlfahrt“ vertiefen Gemeinde- und Sozialarbeit. „Der Wahre Jakob“ sorgt für Wit und Satire.

Der Sozialismus ist eine Kulturbewegung!

zeitungen sendet — Berichte und Beiratsartikel, Redaktionen aus der ganzen Welt, Politik und Literatur — all das sind nur technische Hilfsmittel zur Durchführung unserer Ideen, wie die großen Fabriken und Kontore auch das leere Gehäuse sind, in dem die Durchsehter der sozialistischen Bewegung, das schaffende Volk, arbeitet.

Die Partei wächst und wächst!

Ueber siebentausend Angestellte und Arbeiter sind heute schon in unseren Druckereien, Verlagen und Redaktionen beschäftigt. 1871 zogen zwei Abgeordnete in den kaiserlichen Reichstag ein. 1924 marschierten einhundertdreißig Abgeordnete in das republikanische Parlament und stellten einen Sozialdemokraten als Präsidenten.

1888 werden die sozialistischen Arbeiter noch wie Verbrecher geübt und verjagt!

1928 kann nicht mehr gegen den Willen der organisierten Arbeiter registriert werden! Ein kurzer Blick auf unsere Spielformen sagt viel mehr als alle Worte vom Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse!



In der Zeit des Sozialistengesetzes:
Ein Kriminalbeamter sucht nach verbotenen sozialdemokratischen Schriften.

Zu den 191 Tageszeitungen und unseren Zeitschriften und Beilagen sind einige große, gut geleitete Verlage entstanden. In erster Reihe steht der alte Verlag von H. W. J. Dieß Nachf., in dem die Standardwerke des Sozialismus erschienen sind und noch erscheinen. Im Arbeiterjugendverlag sammelt die junge Garde ihre Literatur. Im Bucherzweig haben sich die sozialistischen Arbeiter eine vorzügliche Buchgemeinschaft mit den besten sozialistischen Autoren geschaffen. Der Verlag Kadon in Dresden bringt wertvolle Bücher für das wertvolle Volk heraus. In Jena, Hamburg, München, Bielefeld, Jülich, Dortmund usw. sind eigene Verlage an der Arbeit.

Um den jährlichen Papierverbrauch unserer Presse zu bedenken, müssen vierhunderttausend Nichtenstämme geschlagen werden! Aber alles Papier und alle Maschinen und auch die Frakturdrucker, die der Sozialdemokratische Pressedienst an die 191 Tages-

Auch heute noch Klassen Gegensätze im Land. Auch heute hat der Kapitalismus die Uebermacht. Wir zeigen in unserem Spiel einen kurzen Querschnitt durch die Zeit nicht der optischen Gegensätze wegen. Wir wollen ganz klar damit sagen, daß weitergekämpft werden muß. Und die Proletarier, die Soldaten des Friedens, kämpfen auch weiter für Ausgleich und Gerechtigkeit: für den Sozialismus!

Diesem gerechten Kampf hat die sozialdemokratische Presse mächtig unterstützt und mit geführt. Und sie wird weiter mitkämpfen und weiter sein, was sie in den letzten achtzig Jahren war: Der Außer im Streit!

Der Sozialismus ist eine internationale Bewegung. In fast allen Hauptländern der Erde kämpft die sozialistische Presse mit uns für den Weltfrieden und den Sozialismus. Und mit den Bildauschnitten unserer proletarischen Bruderpresse des Auslands und mit den Demonstrationen internationaler Aufzüge schließt unser Spiel. Vor achtzig Jahren rief Karl Marx in die Welt: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Und die Proletarier aller Länder haben sich vereinigt in der Sozialistischen Arbeiterinternationale, und das Kampflied der Kameraden in der ganzen Welt ist:

Die Internationale wird die Menschheit sein!

Wer weiß das?

Die alten Ägypter gründeten die ersten Kolonien. Sie unternahmen Streifzüge in die Negerländer Innerafrikas. 1100—950 v. Chr. hatten dann die Phönizier an der Westküste Karthagos 300 Kolonien gegründet. Sie wurden später von Eingeborenen vollständig zerstört.

Die meisten Spinnen weben in jeder Nacht ein neues Netz.

In Kanada gibt es einen sogenannten „Hegenbaum“, der des Nachts ein bis eineinhalb Kilometer erkennbares Licht ausstrahlt, besonders in stoffloserer Nacht ist es in seiner Nähe so hell, daß man jede Schrift lesen kann.

Der Reichtum Nordamerikas an Wasserkräften ist ungeheuer. Sachverständige haben berechnet, daß in den Vereinigten Staaten

Indien muß jährlich rund 1600 Millionen Mark allein an Gehältern für englische Beamte, Offiziere und Soldaten aufbringen, wofür letztere dort angeblich zum Schutze Indiens für englischen Raub gehalten werden.



Fritz Kortner, der Hauptdarsteller.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER - ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1924 by „Der Böhmerkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

Heinrich Fehlow, dessen Lebensgeschichte der Verfasser schildert, stammt aus einem ostelbischen Landsdörfchen. Sein Vater ist Dorfschullehrer mit 750 M. Gehalt im Jahr. Der Junge ist ein „aufgewecktes“ Kind und der Schullehrer meint, daß er studieren müsse. Vorläufig bekommt er seinen Unterricht in den Gymnasialklassen.

6. Fortsetzung.
„Hol dich der Teufel! Mach, daß du rauskommst!“ Er drehte sich um und ging ins Nebenzimmer. Dort schneuzte er laut. Böllig perwirrt, verschwand ich; ganz leise aufstehend. So kam ich zu meinen griechischen Stunden.

Es schien aber alles nichts zu helfen. Als ich vierzehn Jahre alt war, sagte der Vater, ich sollte Schlosser werden. Aus eigener Kraft konnte ich es später zum Ingenieur bringen.

„Wir haben kein Geld, mein Junge, sagte er, „wir können dich nicht aufs Gymnasium schicken.“

„Dann werde ich Stunden geben, Vater, und hinzuverdienen, was fehlt.“

„Das alles langt nicht, Junge. Aber wir wollen davon nicht mehr reden, als nötig ist.“

Ich wußte ganz gut, daß der Vater nie etwas sagte, was er nicht lange überlegt hatte, aber diesmal konnte ich mich noch nicht beruhigen.

„Geht es nicht, daß ich eine Stelle annehme, wie im Krankenhaus — einen halben Tag? Ich habe keine Angst, und müde werde ich auch nicht.“

Seit einiger Zeit übertrag ich jeden Sonnabend nachmittag im Krankenhaus des Johanniterordens Krankenschwester und dergleichen in die Anstaltsbücher. Dafür erhielt ich zehn Pfennig die Stunde. Die Oberin war eine heftige Person mit blaurotem Gesicht, vor der ich zitterte. Jedes Verschreiben kostete mich ein fürchterliches Donnerwetter und die Drohung eines Abzuges von zehn Pfennig. Der Johanniterorden ist ein vornehmer Orden. Hochfeudale Herren und königliche Hoheiten gehören ihm an. Ich aber bin klein genug, wenn ich seinen Namen höre, diese Sonnabendnachmittage nicht zu vergessen.

Als ich gesprochen hatte, drehte sich der Vater um und sagte schroff — schroff, als ich es kannte: „Genug! Es geht nicht! Wir haben kein Geld!“

Ich schmerzte natürlich meine Arbeit für 30 Pfennig an einem Tag, an dem die Kinder spielen wollen; aber es waren im Monat zwei Mark, und zwei Mark sind vier Mäntel für eine Familie.

Vorläufig wurde von dieser Angelegenheit nicht mehr gesprochen. Aber ich konnte mich nicht losreißen. Kurz vor dem Abgang von der Schule erklärte ich:

„Schickt ihr mich nicht aufs Gymnasium, laufe ich weg.“ Der Vater sagte kein Wort. Die Mutter stand weinend in der Küche, aber auch sie sprach nicht, und ich fragte nicht. Was geworden wäre, das weiß ich nicht. Da tauchte der Konrektor bei uns auf. Das war noch niemals vorgekommen; er war ein Sonderling und verließ seine Wohnung sonst nur zu einzelnen, weiten Spaziergängen.

Er setzte sich nicht; sah weder die Eltern noch mich an; wanderte fünf Minuten im Zimmer auf und ab, ohne zu sprechen. Schließlich blieb er vor einem größeren Bild stehen, dem Porträt eines preußischen Kultusministers, der als Lehrerfreund galt. Dies Bild hing damals und wohl heute noch in den Wohnungen zahlreicher Lehrer. Es wurde von offizieller Stelle vertrieben; so schiebt man nicht ohne Gehalt den Idealismus zur Lokalität hinaus. Vor diesem Bild blieb der Konrektor stehen, piekte mehrmals mit dem Finger darauf und sagte mit rauher Stimme: „Der Sohn eines Lehrers! — Was meinen Sie, Kollege Fehlow? Das war was!“ Alle schwiegen.

Böhlisch schlug er mit der Hand auf den Tisch:

„Wenn bloß das verfluchte Duden nicht wäre!“

Das kam überraschend und heftig heraus. Ich stand am Fenster, knipste voll Unruhe ein paar Blätter der Rosengeranten ab; drückte den Daumen nagel in die prallen, saftgeschwellten Schwertsiele einer Wase. Der Saft heiß Brandwunden, sagte man. Als der Konrektor jetzt auf den Tisch schlug, stach ich mir vor Schreck eine Nadel der Wase tief in den Finger. Er aber ging schon wieder auf und ab und sagte, von Sach zu Sach ruhiger werdend:

„Über das lernt man, das lernt man. Ist auch nötig. Un—be—dingt nötig. Uebrigens, Frau Fehlow, Sie kleine, reizende Frau, Sie müssen sich nicht so quälen. Sie sehen so krank aus. Was Unfuss! Jung bleiben! Boyu so quälen? Ist das nötig? Nichts ist nötig. Nichts muß man. Kein Mensch muß müssen. Nur manchmal, natürlich, manchmal, da — muß — jeder — müssen. Ist auch nötig. Un—be—dingt — nötig. Na, dann also — —“

Er wandte sich zur Tür und ging. Seine Nase traspelte. Er allein hatte während dieses Besuches gesprochen. Ob er den Eltern auf dem Flur noch etwas gesagt hat, weiß ich nicht. In meiner Erinnerung sind wir anderen völlig stumme Zuhörer.

So fügte es sich, daß ich doch noch auf das Gymnasium kam. Mehr noch als bisher schränkten sich die Eltern ein. Davon durfte ich aber heilweise nichts merken. Für die Schwestern begann der Tag um fünf Uhr, und zeitweise arbeiteten sie in einer Buchmacherei, garnierten dort Hüte, zehn Stunden am Tag für fünf Mark die Woche.

Wenn der Sohn eines Kleinbürgers etwas werden soll, müssen Opfer gebracht werden. Und Frauen sind immer gut genug dazu. Das fördert den Idealismus. Und Idealismus dieser Art ist eine profitabile Ware für die Herrschenden.

Der Konrektor verschaffte mir Schulgeldfreiheit; er schenkte mir die notwendigen Bücher. Und schließlich kam ich durch seine Bewilligung in das Haus einer adligen Postorenwitwe, bei der die fünf Söhne ihres Bruders, eines preußischen Doktors, in Pension waren.

In den folgenden Jahren habe ich mehrmals versucht, den Konrektor zu sprechen, mich bei ihm zu bedanken. Er aber ließ sich stets verleugnen. Nach seinem Tode ging das Gerücht um, er hätte als junger Student im Rheinland mit einer Keilnerin ein Verhältnis gehabt, dem ein uneheliches Kind entstammte. Er hätte sie heiraten wollen, durfte aber nicht und war überhaupt an dieser Affäre mit seinem Studium der Theologie gescheitert.

„Na ja,“ sagten die Leute, als sie das hörten. „Das hätte man sich eigentlich denken können. Eine Keilnerin! Was kann das Gutes geben?! Lieberliche Frauenzimmer!“

Ich kann diesen Konrektor nicht vergessen. Nicht deswegen, weil wir der Mann „Gutes“ erwiesen hat. Auf dieses Gute, das dabei herausgekommen ist, pfeife ich heute und heute, daß es tausendmal besser gewesen wäre, ich wäre zu einem Schlosser in die Lehre gekommen.

Nein, deswegen nicht; sondern deswegen, weil dieser Mann ein

Musterbeispiel dafür ist, wie in unserer Gesellschaft natürliche Liebe und Güte zu lächerlichen Mißgeburten verunstaltet werden; wie gütige Menschen ständig auf der Flucht sind vor der eigenen Anständigkeit. So springen Tausende jahraus, jahrein in das tote Meer der Einsamkeit. Einsamkeit aber ist schlimmer als Tod. Menschen in die Einsamkeit treiben, ist das schlimmste Verbrechen, das begangen werden kann.

Kinder.

Glaube nur niemand, daß es auf dem Lande und in den Kleinstädten besser um die sexuelle Aufklärung steht als abseits der „natürlichen“ Verhältnisse. — Wir sahen das Paaren der Tiere, den treten-



— Verschreiben kostete mich ein fürchterliches Donnerwetter.

den Hahn, die rauschende Sau; wir führten beim Großvater die Kuh am Strick zum Bullen. Wir brachten die Kaninchen zum Bod und warteten fünf Wochen auf die Jungen. Aber gesprochen wurde mit uns Kindern über diese Dinge nie mehr als das Notwendigste, und wir brachten es in takerlei Beziehung zu den Menschen. Natürlich taten wir, was alle Kinder unter solchen Umständen zu tun pflegen: Wir spielten Eltern und Kinder; fuchseln uns in Holzstäben und dümmrigen Winkeln der Scheunen mit Wohlgefühl aneinander. Mit bösem Gewissen und gespielter Unbefangenheit kamen wir wieder heraus, um gleich danach wild durch die Gärten zu toben.

Durchstöbere ich diese erste Ergebnisse, so taucht das Bild eines süßlichen Jungen auf, der zwölf bis vierzehn Jahre gewesen sein muß und vier bis sechs Jahre älter war als wir. Dieser Bengel lebt in meiner Erinnerung als ein großer, fast erwachsener Mensch. Wir sitzen mit ihm im Holzstall; er auf dem Sägebod, wir oben auf den Kloden. Ein Türriegel ist so eingehakt, daß nur ein schmaler Spalt

offen bleibt, durch den ein gelber Sonnenstreifen in den Stall fällt. Er erzählt von schwarzen, wilden Zigeunern und Zigeunerinnen, die sich aneinanderpressen; und in all diesen Geschichten kommt immer wieder das Wort „Schleim“ vor; ein warmes, wollüstiges Etwas, vor dem man sich steift, ohne doch davonzulassen. Mehr ist hieron in meinem Gedächtnis nicht zurückgeblieben.

Hinter den Mädchen liefen wir Jungen alleamt her. Jeder hatte eine „Braut“, alle Jahre eine andere. Die Brautpflicht ließ er sie daran fühlen, daß er ihr möglichst rückwärts mit Schneebällen zuschleuderte oder auf dem Eise in ihrer Nähe sich abmühte, in großen Bogen zu holländern und kunstvolle Nichten zu laufen. Solche Bräute hatte ich schon drei oder vier gehabt. Aber alles dies war nichts gegen die Berrüttheit, die mich im zehnten Lebensjahr plötzlich überfiel.

Mit einigen Freunden tobte ich an einem Sonnabendmittag auf unserem großen Viehmarkt umher, auf dem alljährlich zwei- oder dreimal für ein paar Wochen ein Karussell aufgestellt wurde, mit strahlend buntem Glasperlengehänge, mit weißen Pferden, hellgelben Löwen und schaukelnden Schlittensitzen. Dies Karussell wurde im oberen, durch eine Leinwand verbeden Gestänge von Menschenhänden um seine Mittelachse gedreht. Der Besitzer des Karussells war nämlich ein kleiner Kapitalist — was soll er auch machen? — und ließ diese Arbeit von Kindern ausführen. Wer fünfmal gedreht hatte, fuhr einmal umsonst. Wir drängten uns nach dieser „Arbeit“ und waren fest, beim letzten Male dem gaffenden Publikum unsere Unerfahrenheit und Kunstfertigkeit zu demonstrieren, indem wir mitten in der Fahrt auf- und abprangen oder von einem Tier auf das andere kletterten.

Bei einer dieser Fahrten sah ich auf einmal — mitten im schnellen Kreisen — ein Paar große, dunkle, strahlende Augen auf mich gerichtet. — Sie lassen mich nicht los. Als die Fahrt zu Ende ist, springe ich in ihrer Nähe ab und sehe in ein schmales, gelbbraunes Gesicht mit tiefroten Lippen und bläulich glänzendem Dunkelhaar; eine geschmeidige Gestalt in schottischfarbenerm Röckchen.

„Möchtest du auch mal fahren?“

„Oh, ich möchte schon!“ Die Augen funkelten.

„Ich sag dir nachher.“

Beg war ich, und als ich fünfmal gedreht hatte, ritt sie statt meiner auf dem weißen Pferd mit dem goldenen Zaum.

Ich ließ alle Freunde im Stich und kam außer Atem zu Hause an. Sagte aber nichts, wenigstens den Eltern. Von den Schwestern erfuhr ich, daß „sie“ ganz in der Nähe wohnte; seit einem Monat schon bei ihrem Onkel erzogen wurde. Ihre Eltern sollten als Schauspieler weit, weit weg im Rheinland umherreisen.

So hat sie angefangen, diese „Liebe aus den ersten Blut“ und hat mich bis auf den heutigen Tag begleitet, wenn ich sie auch als etwas Fernes sehe, das nicht ich selbst erlebt habe, sondern ein Fremder.

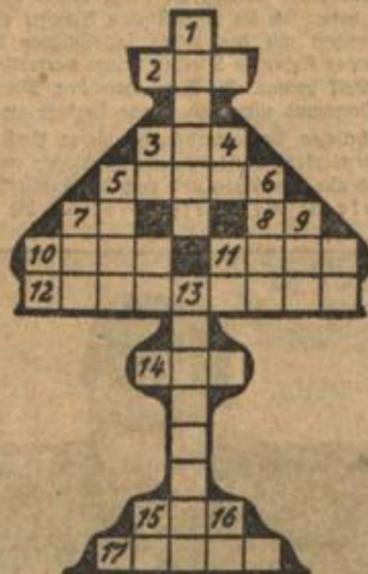
Ich habe nicht die Absicht, die Geschichte dieser Jugendliebe zu schreiben. Später einmal habe ich Storms Geschichte von „Vale Poppenspäler“ gelesen und fühlte mich von ihr angezogen. Aber ich muß schon sagen, daß sie mir blutleer und zahm vorkommt gegenüber dem Sturm, der in diesen Jahren über mich hindraufte und mir den Atem nahm.

Am Tag nach der Karussellfahrt kam die kleine Toni Bersten auf unseren Hof. Es war Vorfrühling. Die Luft schien ein kaltes, mattes Blau, und die Rinde der noch unbelaubten, dünneren Baumzweige zeigte ihr wunderbares zart verschleiertes Vio.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Die Worte bedeuten:

Wogerecht: 2. Nachtvogel, 3. türkischer Vornamen, 3. deutscher Märchenheld, 7. persönliches Fürwort, 8. Knochen auf Lateinisch, 10. Stadt im bayerischen Wald, 11. nordischer Vornamen, 12. Erdbil, 14. Trockenfutter, 15. Tonart, 17. jagdbarer Vogel.

Senkrecht: 1. Oberhaupt der Hohemadonen, 3. Nischenwag, 4. Präposition (Borwort) mit verbundenem Artikel, 5. Kammlinie eines Berges, 6. Wellenbrecher, 7. swiges Bündnis, 9. weibliches Schwein, 13. Die erste Kammer des englischen Parlaments, 15. Hinweis, 16. ägyptischer Gott.

Silberrätsel.

Aus den Silben: auf, auf, das, dem, der, du, ei, für, ge, gel, hat, hört, in, ist, len, lang, mit, nam, nem, nicht, ob, o, schorn, sei, fern, frei, fig, len, ten, „wahn“, wie, zahl ist ein paarweise gereimter scherzhafter Dierzeiler zu bilden, der in den ersten drei Zeilen eine Frage und in der vierten Zeile eine sonstige Antwort darauf enthält. Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind in richtiger Reihenfolge: h d n i h n — h a d s j — w a e h z — h i h l i s w; alle vier Zeilen enden auf n.

Magisches Quadrat.

A A A A B Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die entsprechenden wagrechten und senkrechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben:
R R T T U 1. Spanische Provinz, 2. Verstorbener Führer der Sozialdemokratie, 3. Deutscher Staatsmann, 4. Wissenschaftliche Bezeichnung der Haut, 5. Teil der Kirche.

Komponisten-Verschräffel.

Die nachstehenden Komponisten sind so untereinander zu setzen, daß je zwei Buchstaben eines jeden Namens hintereinander gelesen einen Komponisten mit einem seiner Werke nennen:

D'Albert (Tiefstab)
Moullart (Das Blöden des Eremiten)
Puccini (Tosca)
Humperdinck (Hänsel und Gretel)
Lorzing (Undine)
Goldmark (Das Heimchen am Herd) u. u.

Charade.

Von der letzten umschlungen,
Schwebt das vollendete Ganze
Zu den zwei ersten empor.

Lösung der Aufgaben nächsten Sonnabend.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel: Wagerecht: 1. Fint, 3. Star, 9. Elias, 10. Riese, 11. Esau, 13. Oeta, 14. Baron, 17. Rom, 18. Amiel, 20. Staat, 23. El, 26. Vogel, 27. Schar. — Senkrecht: 1. Sie, 2. Wie, 3. Via, 4. Raub, 5. Eion, 6. Lee, 7. Ma, 8. Roc, 12. Drossel, 15. Armut, 16. Omega, 19. Rio, 20. Ziel, 21. Koch, 22. Ida, 23. Eva, 25. arm. — Amiel, Decoll, Fint und Star, und die ganze Vogelreihe.

Silberrätsel: 1. Drüll, 2. Erain, 3. Lokomotive, 4. Dohul, 5. Orleans, 6. Fitlefang, 7. Erica, 8. Emir, 9. Ungarn, 10. Einwagen, 11. Dresden, 12. Rezept, 13. Hegrim, 14. Heurrit, 15. Negation. — Die alkoholische Jugendbeziehung.

Telegrammrätsel: 1. Schmerz, 2. Ushanti, 3. Reifene, 4. Dreifcher, 5. Kalesche, 6. Polosch.

Geographisches: 1. Sagan, 2. Charlottenburg, 3. Somburg, 4. Rathenow, 5. Erfurt, 6. Jlimenau, 7. Breslau, 8. Elberfeld, 9. Kofrod, 10. Heibelberg, 11. Milano, 12. Uim. — Schreiberhau.

Berwordnung: Im Sorge. Die Sorge. Singe.

~ Sport und Spiel ~

Fritze will Sportler werden!

Fritze ist nun aus der Schule heraus. Es ist klar, daß ein moderner Junge Sportler wird. Da teilt zum ersten Male der ganze „Kern des Lebens“ an ihn heran, denn Sportler sein ist schon schwer, Sportler werden noch viel mehr! Wir haben wohl Berufsberatungstellen, wo das junge Menschenkind nach mathematischen Berechnungen zu erfahren bekommt, welcher Beruf für ihn der einzig richtige ist, aber wir haben keine gleichartigen Sportberatungsstellen. Dabei gibt es heute bald mehr Sportarten als Berufe. Daraus ist zu ersehen, daß selbst in unserer angeblich modernen Zeit oft sehr wichtige Institutionen noch fehlen.

Das Komplexultra aller Sports ist Fußball. Selbst einem Säugling einen Ball. Wenn er nicht Hunger hat und daran knoppert, spielt er sicher Fußball. Und wenn das Baby gerade laufen kann, übt es schon das Balltreiben, ohne Trainer und Lehrbuch. Mit vier Jahren hat er schon das Kicken und Würgen weg und verachtet die Pfaffenkinder, die erst das ABC des Fußballs lernen. Wenn er in die Schule kommt, weiß er, was ein Goalkeeper ist, der das Heiligtum wie ein Großhüter bewacht und Tränen vergießt, wenn er links der ganzen Länge noch hinpurzelt, während rechts der Ball ins Tor saust. Nicht weniger interessant ist die Leichtathletik. Auch hier wird wie beim Fußball beinahe alles mit den Beinen gemacht, was den Kopf endlich zur Ruhe kommen läßt, der in der Schule so böse mit Formeln und trostloser Kunst polkelltopft wurde. Leichtathletik ist schwerer zu erlernen als Fußball. Der Bubi hat mit einem Jahr bei den Laufübungen große Mühe, nicht weniger die Eltern, wenn sie das erste Training überwachen. Ist der erste Startversuch aber gelungen, dann entwickelt sich bald der „Crack“, der seine eigenen Wege geht ohne die Alten, der kleine Mann mit der „Eigenpersönlichkeit“. Es gibt nun Menschen mit langen und kurzen Beinen, mit viel und wenig Muskeln, der eine hat eine Bärennatur mit Trägheit und Ausdauer, der andere ähnelt dem Windhund und dem Bly aus heilerem Himmel. Deshalb gibt es auch so viel Spezialitäten bei der

Leichtathletik. Alle möchten sich von der „Krampe“ zur „Kanone“ entwickeln. Lichtboby fing als Sprinter und Schnellläufer über 100 Meter an und endete als schwerer Mann auf der langen Straße. Die Klebrigen pfeifen auf die ganze Rennerei und trauerten mit Diskus, Kugel und Speer. Die ganz Klebrigen greifen zur Schwereathletik. Ein anderer Sport sind die „Kopfstecher“ oder Turner. Neben Kopfstechern wird neuerdings noch „rhythmische Gymnastik“ gemacht. Das letztere macht besonders den Mädels viel Spaß und den „Männern bis 50 Jahren“.

Ein ganz kurioser Sport scheint der Schwimmsport zu sein. Meist sind die Schwimmer Wasserschmeratzen. Aber da kommt nun der Schwede Arne Borg als Paradoxum, ein schwächliches Kerlchen mit langen Armen, dünnen Beinen und großen Händen, der alle die Krafttrotzenden in die Flucht schlägt. Selbst die Doktoren zerbrechen sich den Kopf. Schließlich wird er mit Röntgenstrahlen durchleuchtet, wobei sich herausstellte, daß infolge einer früheren Operation als Kind einige innere Organe verlagert und auf der rechten Bauchseite ein Hohlraum entstanden ist, der sich nun wie eine Art Schwimmblase auswirkt. Da waren alle hoff! Und mit dem Weltmeisterchaftskranz war es aus.

Nachdem Fritze das alles studiert und gewissenhaft durchdacht hatte, kam er zu dem Resultat, daß es eigentlich piepmüchig sei, welche Sportart man betreibt. Selbstverständlich muß man die große Mode mitmachen und sporteln. Aber mit dem Kanonwerden ist es wie mit dem großen Los, die meisten ziehen Riemen und bleiben — Krampe. Deshalb ging er zu seinen Arbeitsbrüdern, mit denen er schon tagsüber Freund und Leid leidet, in den Arbeiter-Sportverein. Und er sagt: Wir Arbeiter brauchen keine Sportberatungsstellen, um die richtige Sportart festzustellen. Der Sport ist nur Mittel zum Zweck, zur Gesundheit und Stärkung für die Kämpfe des Proletariats! Jungen und Mädchen über hier am gemeinsamen Ziel und begrüßen euch alle: Frei Heil! F. St.

in Hannover fertigten sie 10:0 ab, und am Dienstag mußte sich eine Berliner Auswahlmannschaft, in der fünf bis sechs Olympialändchen mitwirkten, 6:1 schlagen lassen.

Der große Erfolg der Indier liegt besonders, neben einer großen Schnelligkeit, in einem ausgeprägten guten Stellungsspiel, in einer kaum zu überbietenden Stockfesterheit und Fertigkeit, welches Ergebnis zu verstehen ist, wenn man hört, daß die Mannschaft vornehmlich aus Studenten zusammengesetzt ist und sich allwöchentlich durch drei Wettspiele zu dieser Form hochtrainiert hat. Insbesondere der kleine Mittelstürmer ist ein Hoden-Kristall. Es waren etwa 4000 bis 5000 Zuschauer da, die unverständlicherweise jede planmäßig geglückte Aktion der Berliner Mannschaft mit lautem Geschrei belohnte. Die Berliner kamen gar nicht aus sich heraus, verteidigten sehr hart, zeigten ein Spiel auf Worten, anstatt ein frisches Angriffsziel aufzubauen. Erst im letzten Drittel hatten sie mehr vom Spiel und bewiesen, daß sie durch Stoppen des Balles mit dem Schläger, gegenüber dem Handstoppen der Indier, durchaus im Vorteil waren.

Die nächsten Pferderennen.

Mittelpunkt eines interessanten Programms ist am Donnerstag in Karlsdorf das Dreifach-Tagrennen. Diese Steeple-Chase führt über den eigenartigen, schwierigen Kurs, der dem Rennen den Namen gegeben hat und dürfte wieder einen interessanten Verlauf nehmen. Für die 12 000 Mark geht allerdings nur ein kleines Feld an den 4000-Meter-Start, dafür aber so erprobte Köpfer wie Rainberg, Jaisler, Niederwald, Artischer Tag, Lonaletta und Carl-Ferdinand. Parausagen: 1. Kildgro; — Succesja; 2. Stromer — Myron; 3. Hämmin — Lounus; 4. Rainberg — Carl-Ferdinand; 5. Brandmeister — Sacos; 6. Opar — Lobredner; 7. Hans Thoma — Narcion.

Schon während der nächsten Veranstaltungen rufen in Rud- leben die größten Ereignisse des Berliner Trabersports ab. Den Auftakt bildet am 20. Mai des Bruno-Cassirer-Rennen, eine Prüfung der älteren Inländer über die lange Distanz von 3600 Meter, der Freitagsonntag (27. Mai) bringt die Austragung des Traber-Derchys. Im Monat Juni feiert der Berliner Traber-Sport das Jubiläum eines 50-jährigen Bestehens, das mit der internationalen Ruhlebener Woche vom 17. bis 24. Juni zusammenfällt. Ein Jubiläumrennen am 17. Juni, die Berolina, und am 24. Juni der Große Preis von Rudleben mit erstklassiger internationaler Beteiligung bilden die Hauptereignisse und die sportlichen Höhepunkte dieser großen Ereignisse im Traber-Sport Deutschlands.

Die Einweihung des neuen Sportplatzes im Humboldt-Hain findet Sonnabend, 12. Mai, 17 1/2 Uhr, statt. Schülerführungen werden das neuzzeitliche Turnen zeigen. Turnspiele, gymnastische Vorführungen, Volkstänze usw., auch Wettkämpfe werden das Programm bilden. Die Veranstaltung ist für jedermann zugänglich. Eintrittspreise werden nicht erhoben.

Vereinskalender.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Tanteum e. V. Sonnabend, 12. Mai, 19 Uhr, Gedenkfeier der Jugend durch Tanteum, anschließend Fußball. Sonntag, 13. Mai, Kulanen Sportplatz Helmerodder (Großenhain) mit der. Dienstag, 14. Mai, Wettkämpfe, nachmittags Gießen und Spiele. Mittwoch, 15. Mai, Schulfeier für Leichtathleten, abends Sportplatz Helmerodder (Laufübungen). Die neugeständete Landarbeit für ältere Frauen, die unter Leitung älterer, erprobter Sportlerinnen steht, findet jeden Sonntag 10-12 Uhr Turnhalle Tanteum, Gießhain, statt. Die Zutritte für Teilnehmungen kosten, sind herzlich willkommen.

Schwimmklub Borsig e. V. Das Reich Oberfläche mit Sonnabend, 13. Mai, eröffnet.

Stets Kameradschaft Charlottenburg. Mittwoch 17 Uhr Turnspiele Sportplatz Borsig. 19. Mai, 17 Uhr, Kulanen Sportplatz Helmerodder. 20. Mai, 17 Uhr, Kulanen Sportplatz Helmerodder. 21. Mai, 17 Uhr, Kulanen Sportplatz Helmerodder. 22. Mai, 17 Uhr, Kulanen Sportplatz Helmerodder. 23. Mai, 17 Uhr, Kulanen Sportplatz Helmerodder. 24. Mai, 17 Uhr, Kulanen Sportplatz Helmerodder.

Die KPD. auf dem Dummenfang.

Die Arbeiter-Sportvereine werden von der Kommunistischen Partei als Rekrutenschule angesehen. Sie hat für die Parteiarbeit im Arbeitersport gleich zwei Sekretäre angestellt, die jetzt, offenbar um ihre Notwendigkeit zu beweisen, zum Freitag eine Versammlung der Arbeitersportler einberufen. Reichs- und Landtagsabgeordnete, Stadt- und Bezirksabgeordnete sollen dort den Arbeitersportler erzählen, welche wunderbaren Einträge die Kommunisten in den Parlamenten stellen, wie sie sich um die Beschaffung der Mittel keinerlei Gedanken machen und wie die bösen Sozialdemokraten die Arbeitersportler verzeihen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die jugendlichen Sportler den Versammlungsraum füllen werden. Gehorsam haben einzelne Bezirksstellen eine geschlossene Beteiligung von den ihnen angeschlossenen Vereinen verlangt. Trotz des scharfen Protestes der sozialdemokratischen Sportler wurde beispielsweise im Bezirksratell Kreuzberg beschlossene, eine rote-Frontkämpfer-Kapelle in Uniform an einem Demonstrationstage teilnehmen zu lassen. Die sozialdemokratischen Arbeitersportler haben deshalb eine Beteiligung abgelehnt, weil sie es nicht verantworten können, den Kommunisten hinter Sowjetjungen und Frontkämpfer-Kapellen zu folgen.

Es ist selbstverständlich, daß alle Berliner Arbeitersportler, die dem Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und nicht den Parteiführern in der Kommunistischen Partei zu folgen gemillt sind, den Kommunisten die Gefolgschaft verweigern werden. Der Arbeitersport marschiert. Er wird allerdings nicht in der KPD. aufgehen, sondern er marschiert auf dem Wege zur reinlichen Scheidung!

Städtekampf Berlin-Stettin.

Der S.C. Lutz ruft die Anhänger des Bogensportes zum Freitag, dem 11. Mai, 20 Uhr, nach den Andreas-Festjulen, um zum Saisonabschluss nochmals mit einem großen Kampfabend aufzuwarten. Lutz hat für diesen Tag hervorragende Gegner nach hier verpflichtet. In einem Städtekampf treffen sich der junge, in letzter Zeit mächtig nach vorn gekommene Stettiner Bogklub 27 und Sportklub „Lutz 02“. Außerdem finden einige Herausforderungskämpfe statt. Es kämpfen vom Banhamgenicht aufwärts: Kohde (Nordost) gegen Konieczny II, Walter (Nordost) gegen Konieczny I, Rastolla (Siegfried) gegen Hedrich, Müller (Nordost) gegen Front und Schneider (Eiche Hamburg) gegen Rabitz I.

Rudeter und Kanufahrer. Mühlung, Brandenburgfahrer! Treffpunkt Sonntag, 13. Mai, 6.30 Uhr, Potsdamer Bahnhof. Sonntagspfadfahrkarte 2.00 M. besorgt jeder selbst. Vereinsfähnen und Transportmittel mitbringen.

DAC. Motorbootabteilung.

Erste Ausfahrt.

Bei herrlichem Frühlingswetter veranstaltete der „Deutsche Auto-Club“ am vergangenen Sonntag die erste offizielle Ausfahrt seiner Motorboot-Abteilung Gruppe Havel. Am Stuhnturm Bogfelde sammelten sich vormittags zehn Boote der Klubmitglieder, eine Zahl, die sich später durch Nachzügler auf vierzehn erhöhte, mit dem schwarz-rot-gold-rot-schwarzen Stand der „Deutschen Auto-Club“ und am Heck mit der Reichsflagge versehen.

Die Fahrt ging in Richtung die Havel entlang in Richtung Potsdam. Die bekanntesten Ausflugsorte wie Gatzow, Cladow, Moorlake, Salsow wurden passiert; besonders in der Salsower Enge erregte das Geschwader lebhaftes Interesse der hier versammelten Motorsportler und Sonntagsgäste. Um 12 Uhr trafen die Boote am „Schweizerhaus“ in Neblitz ein. Von der Kraftwagenabteilung des „Deutschen Auto-Club“ waren zur Begrüßung 30 Autos erschienen; die Klubmitglieder feierten an gemeinsamer Tafel die wohlgeungene Ausfahrt. Bei der verlogten die schwierigen Schleusenverhältnisse Groß-Berlins der Gruppe Überspree die Teilnahme an dieser Fahrt. Die Boote dieser Gruppe unternahmen in ungefähr gleicher Stärke eine Propagandafahrt auf der Oberspree, um auch hier die

Farben des jungen „Deutschen Auto-Club“ zu zeigen. In einem der nächsten Sonntage wird die Gruppe Überspree auch auf diesen Gewässern eine besondere offizielle Ausfahrt veranstalten. Von der Breslauer Ortsgruppe des D. A. C. ging ein Begrüßungstelegramm ein. Diese Ortsgruppe hatte auch am Sonntag ihre erste offizielle Ausfahrt mit mehr als 32 Wogen in das schlesische Gebirge unternommen.

Zu Lande und auf dem Wasser, in Berlin und in anderen deutschen Städten eilt der „Deutsche Auto-Club“ von Erfolg zu Erfolg; es vergeht kein Sonntag, der nicht durch irgendeine größere Veranstaltung die großartige Entwicklung dieses jungen Klubs und damit die Berechtigung und Notwendigkeit seiner Gründung zeigt.

Hockey Indien-Berlin.

Berlin 6:1 geschlagen.

Die indische Ländermannschaft, die bereits jetzt zu den Olympischen Spielen nach Europa gekommen ist, befindet sich augenblicklich auf einer Tournee. Bisher so gut wie nicht bekannt, war man allgemein überrascht, ein so hoch stehendes Spiel zu sehen. Eine zur Sonderklasse im Deutschen Hockey-Bund gehörende Mannschaft

Die Arbeiter-Spielbewegung.



War 1927 in der Arbeiterspielbewegung noch ein Jahr der Entwicklung, so konnte 1928 das größte Schwergewicht auf den organisatorischen und technischen Ausbau gesetzt werden. Die größte und schnellste Entwicklung hat dabei das Handballspiel genommen. Beide haben dadurch die anderen Spiele, wie Fußball und Schlagball verloren, es wird daher Aufgabe der Kreisleitung sein, für technische Rekrutierung dieser Spiele wieder mehr Sorge zu tragen.

Beim Handballspiel zeigen die Gesellschaftsspiele die größere Beteiligung. Zu begrüßen ist hierbei auch die Teilnahme der Ruder-, Schwimm- und Schwereathletikvereine. Beteiligten sich im Frühjahr nur 4 Mannschaften, so konnte man am Schluß des Jahres feststellen, daß 16 Mannschaften Handball als Ergänzungssport trieben. Das schöne und gedankreiche Schlagball-

spiel wird leider nur von einigen wenigen Anhängern betrieben. Das gleiche kann man auch vom Fußballspiel sagen. Das Fußballspiel wird meist nur von den älteren Sportlern gespielt. Trotzdem hat sich das Spiel behauptet, da es nicht so große Dispositionen erfordert. Wehnlich geht es dem Trommelballspiel unserer Turnerinnen.

Hockey hat sich im Verhältnis zu den anderen Spielen nicht so recht entwickelt, aber trotzdem ist immerhin ein guter Fortschritt zu verzeichnen. Besonders sind für manche die Anschaffungskosten zu hoch. Der weiche Sport, das Tennis, hat sich in dem einen Jahr ebenfalls recht schnell entwickelt. Am Jahresanfang waren es nur 4 Abteilungen und jetzt bestehen schon 30 Abteilungen, die das schöne, ehemals so feine Spiel pflegen. Insgesamt trugen 64 Mannschaften 2880 Spiele aus.

Der Tote in der Feldscheune.

Aufdeckung eines Raubmordes in Zehdenitz.

Einen schaurigen Fund machten am Montag Feldarbeiter in der Umgebung von Zehdenitz. Als sie eine Feldscheune für die Aufnahme der neuen Heuernte herrichteten, fanden sie in dem Schober die Leiche eines unbekannten Mannes, der schon lange dort gelegen haben muß. Dem Manne ist der Schädel eingeschlagen, wahrscheinlich mit einem Knüttel, der noch neben der Leiche lag. Ein Anhalt zur Fest-

stellung der Persönlichkeit war nicht vorhanden. Der Tote mag etwa 30 Jahre alt gewesen sein.

Vermutlich handelt es sich um einen Arbeiter, vielleicht von einer der Ziegeleien in jener Gegend, der mit seinen Ersparnissen hat weiterwandern wollen und dabei Räubern in die Hände gefallen ist, die ihn niederschlugen, ausraubten und die Leiche im Heu versteckten. Zur Aufklärung des Verbrechens sind von den zuständigen Behörden alle Maßnahmen getroffen worden.

Von der Landesstriminalpolizeistelle Berlin be- gibt sich auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Prenzlau Kriminal- kommissar Dr. Berndorff an Ort und Stelle.

Das Ende einer Friedensstätte.

Am „Graben“ in Prag steht das alte Hotel Blauer Stern. In diesem Gebäude wurde im Jahre 1866 der Friede zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossen. Jetzt hat die Finanzsta Bank in Prag das Gebäude erworben, läßt es abreißen und wird dortselbst ein Bankpalais aufzuführen.

Stätten, die dem Frieden und der Verständigung gedient haben, sollten der Nachwelt ebenso gut erhalten bleiben, wie die Geburtshäuser von Dichtern und Staatsmännern.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten

Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, 1. Kassenstunden täglich von 9-1, Dienstags von 5-6,30 Uhr.

Allen Organisationen  empfiehlt sich

MAURER & DIMMICK · BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 38/38

Dachdeckerei
Scholten & Co. [G. F. 109]
Schöneberg Potsdam
Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

Butter a. Chill & Co.
Eier-Käse

Fillialen in fast allen Stadtteilen [78]

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Neetzelli
Milch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Höchste Beilehnung jeder Werisache
sowie Garderobe [G. F. 60]
im Leibhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 6a und Lindenstraße 97/98
Spandau, Breitestr. 60
Schönwalder Str. 29 und Pichelsdorfer Str. 99

Genossenschafts-Tischlerei „Ideal“ [E. G. m. B. H.]
Tischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau [105]
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 · Tel. F 2 Neukölln 2444

Schwartz & Co.
Innenbau / Ladeneinrichtung / Bureaumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
Richtofenstraße 6. Tel. Königs. 9840. [G. F. 74]

Heinlein & Richter
Geschäftsbücher-Druckmaschinen
Bureaumaterialien
Oberwallstr. 14-16 Werber 2907/08 [G. F. 99]

Butter-Käse-Eier
Krapkol - Bootslacke
sowie sämtliche Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei [G. F. 81]
Berthold Krapke, Neukölln, Birkenstr. 27
Telephon Neukölln P II 4804

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 [190]

OPHELIA
Fahrräder
Filialen:
S 14, Brünzstraße 66, NW 21, Alt-Stein 88, Neukölln, Berliner Str. 7, Spandau, Wilhelmstr. 163 (Ecke Pichelsdorfer Str.)
GEBR. F. O. KRAUSE

Warmanns Großbäckerei
Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrot, prima Weißware, feinstes Konditorware, sehr preiswert. [G. F. 70]
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 · Gitschinerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 · Alte Jakobstraße, Ecke Neuenburger Straße 34
Alte Jakobstr. 69 · Blumenstr. 11
Paul-Singer-Str. 16 · Annenstr. Ecke Schillerstr. · Kommandantenstr. 70

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wolter · Alexandrinenstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine [54. 11]

„Embe“
Waren-Kreditgeschäft
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 36/37
an der Rosenheimer Straße.
Herren- und Damengarderobe, Bett- u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen etc.

Stempel-Fabrik Hecht
Inh.: Alfred Schoeller
Berlin S 42, Pottstraße 86
Fernsprecher: Jannowitz 7254
Liefert Stempel jeder Art

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung [165] Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Mundi
Bonbon-Schokolade Konfitüren [G. F. 31]

Oskar Beck
Die Butter nach Ihrem Geschmack!

Die Edelweisse von Landre-Breithaupt
zumal — beruhigt die Gemüter und erleichtert die Wahl.

Schwabe Essig Senf „Delikat“
[116] Glasgow & Schwabe, Berlin S 42

Walterchens Ball
der älteren Jugend [171]
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Kauf die anerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerschen Meiereien
110 Filialen in allen Stadtteilen

Groß-Destillation „Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männling
Gut gepflegte Biere kaltes und warmes Bistett.

Die königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Currystraße 1 Tpl. 3618, 8962 [130]
wäscht gut und billig

Concordia-Festsäle Treptow [G. F. 115]
Am Treptower Park 69
Inh.: R. Pietsch, Telephon: Moritzplatz 12 087
Empfehle den Vereinen meine vollständig renovierten Festsäle, Konzertgarten mit Theaterbühne, 1000 Personen Fassend, zu Sommerfesten u. größeren Veranstaltungen.

Billigste Bezugsquelle für Photoapparate [100]
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo-Schlesinger, Gr. Frankfurter Str. 77.

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehngut [G. F. 26]
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrslokal: Partal u. Reichsbanner.

RUDOLF ANDERSCH
Lichtpausanstalt u. Plandruckerei
Eigene Zink- und Steindruckerei
SO 16, Brückenstraße 10b. Telephon: Jannowitz 4474/4475
Abholen und Zusenden durch Eilboten [G. F. 100]

La Speiseleimöl und Tafelöl
billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co.

Mutziputz
die neue Putzsch.
Hochglanzbürste!
Unentbehrlich für die Eleganz Ihrer Schuhe
Bezugsquellen nach:
Wülben, G. m. B. H., SW 68 Kochstr. 60

„Columbus“
„Columbus“

Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [130]
Bilder
Oelgemälde und Drucke gerahmt und ungerahmt zu konkurrenz. Preisen.
[117] Kottbuser Str. 13, a. d. Brücke [G. F. 52]

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [122]
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPO.

Billig. Bezugsquelle [G. F. 5] für fertige Herrenkleidung **F. Hamburg, Bln.-Steglitz** Schloßstr. 102-103 Berufskleidung
Feine Herren-Ausstattungen :: Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [78]